

Abschnitt	Lernwissen	Kompetenz
1 Die Gesamtarchitektur der deutschen Sprache: Nationalsprachliche Varianten und Varietäten	nationale Zentren des Deutschen – Varietäten des Deutschen – Variablen der Standardsprache	Erkennen von nationalen Varietäten; Varietäten erkennen und im Verhältnis zum Standard einordnen
2 Ausgewählte Varietäten und Standardsprache	Dialekte – Sondersprachen – Werbesprache – Übergangsvarietäten – innere Mehrsprachigkeit	Beschreiben von Varietäten; Unterscheidung zwischen Sprachgebrauch und Sprachnorm
3 Sprachvielfalt der deutschen Standardsprache: Stilebenen, Funktionalstile und Sprachregister	Stilarten – Stilebenen/Stilschichten – Funktionalstile – Sprachregister	Sprachstile analysieren und produktiv gestalten; Stilebenen (Sprachregister) erkennen und ihre Funktion erläutern
4 Tendenzen der Gegenwartssprache – Verschiebungen im Varietätensystem	Vereinheitlichungstendenzen, aktuelle Verschiebungen im Varietätensystem	zwischen deskriptiven und normativen Sprachbetrachtungen unterscheiden
5 Modelle zur Erfassung der Multidimensionalität des Varietätenraumes der deutschen Sprache	Erfassen des multidimensionalen Varietätenraumes	Sprache als Ergebnis komplexer Einflüsse verstehen und beschreiben

Literaturhinweise

Ammon, Ulrich: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin 2004.

Eichhoff-Cyrus, Karin M./Hoberg, Rudolf (Hg.): Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Mannheim 2000. (= Duden Reihe: Thema Deutsch. Band 1)

Neuland, Eva: Jugendsprache: Eine Einführung. Stuttgart 2008.

Janich, Nina: Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2005.

Seite 6

Problemhorizont

1. Identifizieren Sie die Sprecher und ordnen Sie die Grußformeln den jeweiligen Varietäten und Stilen zu.

Folgende Einteilung wäre denkbar:

- Standardsprache/Hochsprache: Guten Tag! – Grüß Gott! (in Süddeutschland, Österreich)
- Umgangssprache/Alltagssprache: Hallo! – Wie geht`s, wie steht`s? – Hi!
- Dialekt/Mundart: Gruezi! – Moin, moin! – Grüß Gott! – Grias di! – Grüß Eahna! – Tach! – Salü! – Servus! – Ahoi!
- Fachsprache/Fachjargon: Glück auf! – Ahoi!
- Gruppensprache/Sondersprache: Glück auf! – Ahoi! – Yalla! – Ey Alder, was geht?
- Migrantensprache: Yalla!
- hohe Stilebene/pathetisch: Sei mir gegrüßt!
- niedrige Stilebene/vulgär: Ey, du Arsch!
- formeller Stil/öffentlich: Guten Tag! – Grüß Gott! (in Süddeutschland, Österreich) – Habe die Ehre! (in Österreich) – Gruezi! – Moin, moin! – Grüß Eahna!
- informeller Stil/privat: Hallo! – Wie geht`s, wie steht`s? – Hi! – Ahoi! – Yalla! – Ey Alder, was geht? – Sei mir gegrüßt! – Ey, du Arsch!

Wichtiger als die Zuordnung im Einzelnen (die Zuordnung ist nicht immer eindeutig) wäre ein Gespräch der Schüler über die Kategorien selbst: z.B. Wo verläuft die Grenze zwischen Standard- und Umgangssprache? Was ist gerade noch formell möglich? Usw.

1 Die Gesamtarchitektur der deutschen Sprache: Nationalsprachliche Varianten und Varietäten

1.1 Nationalsprachliche Varianten – Deutsch als plurizentrische Sprache

Seite 7

Text: *Schweizgebadet* (Bastian Sick)

1. Bestimmen Sie die Textsorte und untersuchen Sie die Wirkungsabsicht dieses Textes genauer. Arbeiten Sie heraus, wie der Autor die Helvetismen bewertet.

Aus der Textsorte Glosse ergibt sich zugleich die primäre Wirkungsabsicht, nämlich unterhalten. Erst in zweiter Linie informiert der Text. – Bewertung Helvetismen: Sick macht sich lustig über die in der Schweiz übliche Sprache, vgl. auch „drollige Begriffe“ (Z. 3), „kuriose Wörter“ (Z. 5).

Ggf. müsste der Begriff „Glosse“ eingeführt werden: feuilletonistischer Kurzkomentar mit betont subjektiver, emotionaler, polemischer und/oder satirisch-ironischer Stellungnahme zu Tagesereignissen oder der Kritik an (Medien-)Sprache.

Die Aufgabe ließe sich verknüpfen mit der Bearbeitung des Teilkapitels „Richtiges und falsches Deutsch: Die Sprachglossen von Bastian Sick“ (S. 54 f.).

2. Diskutieren Sie: Trägt dieser Text zum Verständnis der nationalen Variante des Schweizerdeutschen und der entsprechenden landestypischen kulturellen Besonderheiten bei oder werden dadurch Vorbehalte und Klischeevorstellungen über die Schweiz und ihre Bewohner gefördert?

Beide Sichtweisen lassen sich vertreten (es kommt also auf die Begründung der Schüler an), wobei die Sprachglosse in ihrer Wirkung sicherlich die Klischeebildung fördert.

Seite 8

Text: *Die nationale Variation des Standarddeutschen* (Ulrich Ammon)

Bei der Bearbeitung der Aufgaben sollte deutlich werden, dass der Ammon-Text in Opposition zur Glosse von Bastian Sick steht: Indirekt bestärkt Sick die Auffassung einer deutschen Leitvarietät beim Leser (die Sprache der Schweizer ist „drollig“), während Ammon gerade die nationale Eigenständigkeit der Varietäten betont.

1. Erläutern Sie, wie Ulrich Ammon das Verhältnis der drei nationalsprachlichen Varianten zueinander bestimmt. Gehen Sie dabei auch auf die Vorstellung einer Leitvarietät und deren Normierungsfunktion ein.

Ammon stellt fest, dass in Deutschland das deutsche Standarddeutsch als Leitvarietät auch für alle anderen nationalen Varietäten gesehen wird. Die österreichische Forderung, nationale Standards im Gebrauch des Deutschen in EU-Texten festzuschreiben, stößt auf Unverständnis.

2. Untersuchen Sie die aktuelle Duden-Ausgabe im Hinblick auf den Vorwurf des „sprachlichen Alleinvertretungsanspruches“ (Z. 53).

Der Vorwurf Ammons trifft zu. Allerdings ist der Duden-Verlag eben auch ein deutscher Verlag, für den es keine Veranlassung gibt, deutsche Standards eigens hervorzuheben. (Problematisch wäre, wenn Wörter wie „Apfelsine“ auch in der Österreich-Ausgabe des Duden nicht als (nord-)deutsche Variante gekennzeichnet wären.)

1.2 Varietäten der deutschen Sprache im Überblick

Seite 11

1. Ordnen Sie die Beispiele 1-11 mit Hilfe der Definitionen in der tabellarischen Übersicht den unterschiedlichen Varietäten des Deutschen zu. Tragen Sie dazu einfach die Textnummer ein.
2. Notieren Sie in der Rubrik Gruppe (= Sprecher welcher sozialen Gruppe?), Region (= in welcher Region?) und Anwendungsbereich (= in welchem kommunikativen Zusammenhang?) Beispiele für den Sprachgebrauch der jeweiligen Varietät.

Varietät	Textnummer	Gruppe/Region/Anwendungsbereich
Standardsprache	11	nicht anwendungsbezogen, überregional
Regiolekte	2	alemannischer Sprachraum
Dialekte	5; 8; 9	Berlinerisch;
Fachsprachen	1; 3; 7	Verordnungen, Gesetzestexte; Fachgespräch
Soziolekte	4; 6; 9	unteres soziales Milieu; Varietät innerhalb der Jugendsprache (Kanaksprak)
Übergangsvarietäten	(6); 8; 10	nicht festgelegt

Eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich. Wichtiger als die Zuordnung im Einzelnen wäre ein Gespräch der Schüler über die Kategorien und die Zuordnungskriterien selbst.

1.3 Der multidimensionale Varietätenraum

Seite 13

1. Variablen bestehen aus mindestens zwei Varianten. Bei der zeitlichen Variable lassen sich weitere Varianten angeben: Formulieren Sie die neuhochdeutsche Variante.

Neuhochdeutsche Variante: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde.

2. Tragen Sie weitere Beispiele in die Tabelle ein. Verwenden Sie dazu ein Wörterbuch der aktuellen Gegenwartssprache und ein Herkunftswörterbuch.

Hier lassen sich zahlreiche Beispiele finden. Wichtig ist, dass die Schüler in ihrer Arbeit auf die genannten Hilfsmittel zurückgreifen: Wörterbuch (mit seinen Hinweisen zum regionalen Gebrauch und den stilistischen Varianten), Herkunftswörterbuch (mit seinen Angaben zu den verschiedenen Sprachstufen).

Erläuterungsbedürftig ist ggf. die Kategorie „soziale Variable“, da unter diese Kategorie so unterschiedliche Aspekte wie Alter (innerhalb des Erwachsenenalters auch die Alterssprache), Geschlecht und soziale Schichtzugehörigkeit fallen.

2 Ausgewählte Varietäten und Standardsprache

2.1 Regionale Dimension: Dialekte – Funktion, Grenzen und Bewertung

Seite 14

Text: Max und Moritz in neun Dialekten/Karte: Geografische Verteilung der Dialektkenntnis

1. Wilhelm Buschs Vorwort zu seinem Klassiker „Max und Moritz“ liegt hier in unterschiedlichen Dialektfassungen vor. Lesen Sie den Text laut und versuchen Sie den Dialekt und die Intonation zu treffen.

Z. 1/2: hochdeutscher Standard – Z. 3/4: Sächsisch – Z. 5/6: Schwäbisch – Z. 7/8: Schwyzerdütsch (eigentlich: Alemannisch) – Z. 9/10: Bairisch – Z. 11/12: Hessisch – Z. 13/14: Plattdeutsch – Z. 15/16: Kölsch – Z. 17/18: Berlinerisch – Z. 19/20: Wienerisch (eigentlich eine mittelbairische Stadtvariante)

Vgl. zu dieser Aufgabe das Reclam-Bändchen: Max und Moritz. Hg. v. Manfred Görlach. Stuttgart 2006.
– Die Aufgabe kann über die Zuordnung hinaus zum Anlass genommen werden, um über erste sprachliche Merkmale (Aussprache, Lexik) der verschiedenen Dialekte zu sprechen.

2. Entnehmen Sie aus der geografischen Verteilung der Dialektkenntnisse, in welchen Gebieten des deutschen Sprachraumes besonders häufig Dialekt gesprochen wird. Wählen Sie aus der Dialektkarte einen Dialekt (im Kurs arbeitsteilig verschiedene Dialekte) und begeben Sie sich auf eine Deutschlandreise mit dem Ohr (<http://www6.dw-world.de/de/dialekt.php>). Stellen Sie Ihren Dialekt im Kurs vor.

Am ausgeprägtesten ist die Dialektkenntnis in der Deutsch-Schweiz.

Bei der Dialektvorstellung sollten die Schüler alle Sprachebenen berücksichtigen, also Aussprache und Lautbestand, Lexik (abweichender Wortschatz), Morphologie (Formenbildung: z.B. gibt es in manchen Dialekten kein Präteritum oder keine Unterscheidung zwischen Dativ und Akkusativ) und Syntax (Satzbau: z.B. gibt es in manchen Dialekten eine doppelte Verneinung als Verstärkung: „Ich ha niemandem nüt gsait!“). Dabei wird man von der Beschreibung des heimischen Dialekts ausgehen. Welche Dialekte darüber hinaus vorgestellt werden, wird auch von der Herkunft der Schüler abhängen.

Seite 15

Text: *Warum sprechen wir Dialekt?* (Eckart Frahm)

1. Informieren Sie sich in einer Sprachgeschichte (z. B. Peter von Polenz) genauer über die Entstehung des Hochdeutschen aus dem damaligen kursächsischen Dialekt.

Martin Luther orientierte sich in seiner Bibelübersetzung an der sächsischen Kanzleisprache. Diese Bibelübersetzung (und überhaupt der Sprachgebrauch Luthers) hatte nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Hochsprache (u.a. durch Grammatiken, die Luthers Sprache zur Norm erhoben).

Die Lösung der Aufgabe kann – zumal in leistungsschwächeren Klassen – vorgegeben werden; die Schüler könnten dann vertiefend recherchieren (etwa über die Wirkung Luthers und die Luther-Grammatiken).

2. Welche Funktion weist der Autor den Dialekten heute noch zu?

Frahm spricht den Dialekten eine identitätsstiftende Funktion zu, weist auf ihre besondere Glaubwürdigkeit hin und spricht von „zu Hause fühlen“, „Nostalgie“ (Z. 53 ff.) sowie von einer Art „Wärmestrom“ (Z. 140).

Die Aufgabe sollte dann zu einer Bewertung der Schüler des Dialektgebrauchs führen: „Teilen Sie die Einschätzung Frahms? Wie und wann verwenden Sie Ihren Dialekt?“

Seite 16

Text: *Regiolekte verdrängen Dialekte – vor allem in Norddeutschland*

1. Erläutern Sie das Verhältnis von Standardsprache, regionalen Umgangssprachen und Dialekten im Deutschen. Welche Entwicklungstendenzen sind dabei auszumachen? Beziehen Sie sich dabei auch auf die geografische Verteilung der Dialektkenntnis.

Während im süddeutschen Sprachraum die Dialekte noch weitgehend vital sind, verdrängen Regiolekte in Städten und im Norddeutschen den Dialekt.

Zentral ist für die Bearbeitung der Aufgabe, dass sich die Schüler den Unterschied zwischen Dialekt und Regiolekt bewusst machen: Unter einem Regiolekt versteht man eine dialektal gefärbte Umgangssprache (die ihrerseits von der Standardsprache maßgeblich bestimmt ist), d.h. dass ein Regiolekt nichts anderes ist als eine Art Dialektverschnitt: Man spricht standardsprachlich orientierte Umgangssprache in der phonetischen Färbung des ursprünglichen Dialekts und mischt einige Dialektwörter ein. Es bietet sich an, hier den Begriff „Dialekt“ auch gegen den der „Sprache“ (im Vergleich etwa zum Niederländischen) abzugrenzen. (Kriterien der nationalen Eigenständigkeit sind: Amts- und Unterrichtssprache; der ausgebauten Schriftsprache: Schriftkultur, aber auch Wörterbücher und Grammatiken sowie Materialien für den Fremdsprachenunterricht.)

2. Erörtern Sie, ob und inwiefern man von einer „Renaissance des Dialekts“ sprechen kann.

Hier sollten die Schüler einerseits die unterschiedlichen Auffassungen berücksichtigen, die in den Texten zum Ausdruck kommen (Frahm spricht von einer „gewissen Renaissance des Dialektgebrauchs“, Z. 138 f., während im Text von Schneider vor allem auf rückläufige Tendenzen im Dialektgebrauch aufmerksam gemacht wird), andererseits ihre eigenen Wahrnehmungen einfließen lassen. Welcher Stellenwert hat der Dialekt in ihrer Umgebung hat?

2.2 Soziale Dimension: Gruppensprachen/Sondersprachen: Vielfältige Jugendkulturen und vielfältige Sprachstile von Jugendlichen

Seite 17

Text: *Szenesprachen* (Jannis Androutsopoulos)

1. Untersuchen Sie anhand konkreter Beispiele (Punk, Popper, Techno, Hip-Hop, Rocker, Hooligans, Metaller, Hippies usw.) die unterschiedlichen Gruppensprachstile Jugendlicher. Stellen Sie dazu – gemäß dem ethnografischen Ansatz – die Sprachstile in ihrem kommunikativen und subkulturellen Kontext dar.

2. Verwenden Sie Texte der jeweiligen Jugendkultur. Nutzen Sie dazu auch das „Portal zur Szenenforschung“ der Universität Dortmund: „Jugendszene.com“ (<http://www.jugendszenen.com/Szenenkatalog.html>) und Fanzines (= szenenspezifische Publikationen), z. B. Musikmagazine.

3. Sprachstile von Jugendlichen kann man z.B. mit Hilfe eines Fragebogens erfassen, der das Sprechen in spezifischen Verhaltenskontexten (Unterrichtsgespräche, Pausengespräche, Gespräche im Familienkreis usw.) untersucht. Der Fragebogen muss so gestaltet sein, dass deutlich wird, welche Sprachmuster in welchen gesellschaftlichen Kontexten, wann, wo und wie kommuniziert werden.

Die Bearbeitung der Aufgaben 1 bis 3 könnte arbeitsteilig erfolgen. Welche Peergroups man berücksichtigt, wird dabei auch von den Schülern und davon abhängen, zu welchen Gruppen sie Zugang haben.

Die Aufgaben 1 und 2 zielen vorrangig auf die Beschreibung des Wortschatzes (die Beschreibungskriterien lassen sich aus dem Androutsopoulos-Text ermitteln: Abweichungen vom Standard, Anteile an (englischen) Fremdwörtern, fachsprachliche Ausdrücke). Aufgabe 3 versteht sich als Arbeitsanregung: Die Schüler können entweder wirklich eine Videoaufzeichnung erstellen oder einen entsprechenden Fragebogen entwerfen.

Tipps zur Weiterarbeit

Die Aufgaben leiten die Texterschließung von Schlobinskis Aufsatz „Jugendsprache und Jugendkultur“, dessen Lektüre zur Vertiefung sehr zu empfehlen ist. (Der Text fand nur aus Platzgründen keine Aufnahme in das Arbeitsheft.) Zentral ist dabei zum einen die Erkenntnis, dass Jugendsprache keine aktuelle Modeerscheinung ist, sondern es jugendsprachliche Varietäten schon immer gegeben hat (auch wenn sie erst seit vergleichbar kurzer Zeit wissenschaftlich dokumentiert wurden), zum anderen die Erkenntnis, dass Jugendsprache heute medial geprägt ist (vgl. Aufgabe 5).

Seite 20

Text: *Kanaksprak* (Klaus Lübbe)

1. Erschließen Sie aus dem Text die verschiedenen Positionen zum Einfluss multiethnisches Sprechens auf die Standardsprache.

Einfluss auf das Standarddeutsche: als Stilmittel (der Unterhaltung in „Ethno-Comedies“; vgl. Z. 24 ff.) – als Erweiterung des Wortschatzes (vgl. Z. 39 ff.) – als Vermittlungssprache („lingua franca“, vgl. Z.42 ff. und Z. 55 ff.)

2. Setzen Sie sich mit diesen Positionen und deren Begründungen auseinander und nehmen Sie Stellung.

Dafür dass der „neue Ethnolekt des Deutschen ... Einfluss auf die Hochsprache“ (Z. 62 f.) nimmt, gibt es zum einen wissenschaftliche Hinweise (vgl. Z. 40 und 57 f.), d.h. dass die Schüler hierzu nicht Stellung nehmen müssen. Aus ihrer eigenen Sicht beurteilen können sie dagegen den stilistischen Wert und die Tauglichkeit als Vermittlungssprache.

3. Erläutern Sie die Aussage, dass Mehrsprachigkeit zu einer „Steigerung der Sprachkompetenz im Deutschen“ (Z. 31) beitrage.

Das Beherrschen eines Ethnolekts führt zur inneren Mehrsprachigkeit. Angenommen wird, dass innere (und äußere) Mehrsprachigkeit der Sprachkompetenz förderlich ist.

Seite 21

Text: *Mittelgroße Katastrophe: Eine Million sprachloser Jugendlicher*

1. Diskutieren/Erörtern Sie: „Jugendsprache“ – Ausdruck des Sprach- und Kulturverfalls?

Grundsätzlich lässt sich zwar nicht ausschließen, dass einige (oder auch viele) jugendliche Sprachbenutzer tatsächlich nicht mehr über einen elementaren Standard verfügen, doch wird dieser Nachweis in dem Text nicht geführt (von einem Erlebnis an der Supermarktkasse auf eine „Million sprachloser Jugendlicher“ zu schließen, ist nicht haltbar). Abgesehen davon fragt die Aufgabenstellung nach der „Jugendsprache“, die, wie etwa im Text von Klaus Lübke deutlich wird, sogar positiven Einfluss auf die Entwicklung der Sprachkompetenz hat.

Die Aufgabe kann genutzt werden, um mit Blick auf die EPA die Schreibform Problemerkörterung (Freie Erörterung) ausführlicher zu besprechen.

2.3 Situative Dimension: Werbesprache – Semantische Aufwertungen

Seite 22

Text: *FEEL GOOD SHOWER GEL CHILL-OUT*

1. Wie entsteht aus einem einfachen Waschmittel ein feel good shower gel chill-out ? Untersuchen Sie die beiden Werbetexte mit Hilfe der folgenden Übersicht zur semantischen Aufwertung.

- Steigernde Komposition: Verwöhnbad, Wellness-Oase, Luxus-Relax-Nachmittag, super zartes Hautgefühl
- Entkonkretisierung: Hautgefühl, Gute-Laune-Haut, Wellness-Oase
- Hochwörter: Luxus-Relax-Nachmittag
- Aufwertende Appellative: verwöhnt, schmeichelt, Feuchtigkeitsspender, Wellness-Oase
- Superlativische Ausdrücke: good, neue, feiner, pflegender, spürbar weicher, schöne, sanft

Hier ist zu beachten, dass Mehrfachnennungen möglich sind bzw. die Zuordnung nicht immer eindeutig ist. Entscheidend ist, dass die Schüler auffällige Sprachverwendungen erkennen. Z.B. ist der Ausdruck „Lieblingstee“ an sich natürlich eine steigernde Komposition, aber insgesamt unauffällig, da man ja tatsächlich einen Lieblingstee haben kann, während ein „Verwöhnbad“ eine semantische Aufwertung darstellt.

Über die genannten Merkmale hinaus könnte auch auf den auffällig hohen Anteil an englischen Ausdrücken, denen offenbar ein besonderer Stilwert zukommt, eingegangen werden.

Seite 23

Übersicht: *Semantische Aufwertung*

1. Suchen Sie weitere Beispiele und tragen Sie sie in die Tabelle ein.

Um zu weiteren Beispielen zu finden, untersuchen die Schüler am besten weitere Werbeanzeigen (etwa im Zusammenhang mit der Bearbeitung der kreativen Aufgabe 2 oder der Aufgabe 1 zum nachfolgenden Text).

Seite 24

Text: *Werbesprache und ihre Kommunikationsbedingungen* (Andreas Amsler)

1. Untersuchen Sie weitere aktuelle Werbetexte und achten Sie dabei besonders auf den Einsatz sprachlicher Mittel und die spezifischen Kommunikationsbedingungen (Zielgruppe, Medium, Werbeabsicht).
2. Stellen Sie Vermutungen darüber an, ob und inwiefern die Werbesprache ihren Zweck erfüllt.

Durch die Bearbeitung von Aufgabe 1 können die Schüler zunächst die Übersicht auf Seite 23 weiter vervollständigen. Darüber hinaus kommt es hier darauf an, dass die Schüler sich klarmachen, dass Werbung normalerweise ihren Zweck erfüllt (man kann hier wohl dem Gewinnmaximierungsinteresse der Wirtschaft vertrauen, die wohl kaum jährlich Milliarden investiert, nur um Werbeagenturen zu unterstützen). Die weiterführende Frage könnte deshalb hier lauten, warum solche „FEEL GOOD SHOWER GEL CHILL-OUT“-Textchen offenbar viele Menschen ansprechen.

2.4 Übergangsvarietäten: Gastarbeiterdeutsch und Lernvarietäten

Seite 25

Text: *Ich habe fertig!*

1. Untersuchen Sie die legendäre Wut-Rede des Italieners Giovanni Trapattoni, der sich als Trainer beim FC Bayern München am 10. März 1998 hauptsächlich über seine Spieler Thomas Strunz, Mario Basler und Mehmet Scholl ärgerte, die ihn zuvor nach drei Niederlagen wegen seiner Mannschaftsaufstellung kritisiert hatten. Welche Charakteristika einer Übergangsvarietät können Sie der Erklärung Trapattonis entnehmen?

Typisch für Übergangsvarietäten sind: Defizite im Wortschatz bzw. dem Wortgebrauch („was passieren in Platz“) und der Phraseologie („schwach wie eine Flasche leer“), in der Morphologie (Formenbildung, z.B. „die italienische Meisters“, aber auch der fehlerhafte Artikelgebrauch) sowie in der Syntax („ist nicht ein Idiot“, „Weil wir haben gesehen viele Male“). Darüber hinaus ist für Übergangsvarietäten eine Aussprache typisch, die einen deutlichen muttersprachlichen Akzent in der Fremdsprache aufweist.

2. Die Schlusssatzung „Ich habe fertig!“ ist inzwischen ein geflügeltes Wort in der deutschen Sprache geworden. Worauf führen Sie dies zurück?

Warum die Wendung „Ich habe fertig!“ so beliebt geworden ist, ist natürlich Spekulation. Ein Grund ist sicher, dass sie gut verständlich ist, aber zugleich deutlich eine Übergangsvarietät darstellt und so die Wut-Rede Trapattonis treffend charakterisiert.

Mit den Schülern könnte darüber hinaus eine genauere Beschreibung der Verwendung der Verben *sein* und *haben* erarbeitet werden.

Seite 25

Übersicht: *Von der Diglossie zum Sprachwechsel*

1. Von der Diglossie bis zum Sprachwechsel (Sprachverlust). Erläutern Sie anhand konkreter Beispiele unterschiedliche Formen der Übergangsvarietäten.

Diglossie: innere Mehrsprachigkeit, zum Beispiel die Dialektverwendung im privaten Bereich, die Verwendung von Hochsprache in der Schule oder im Beruf – *Codeswitching*: zum Beispiel im Gespräch von bilingualen Sprechern (z.B. zwei Muttersprachler des Türkischen, die zugleich Deutsch beherrschen, und in einem privaten Gespräch, das sie üblicherweise auf Türkisch führen, plötzlich ins Deutsche fallen, weil sie über die Schule sprechen, wo sie üblicherweise Deutsch verwenden) – *Transfer*: häufig in Übergangsvarietäten (z.B. gibt es den Ausdruck „schwach wie eine Flasche leer“ im Italienischen, aber eben nicht im Deutschen) – *Sprachwechsel (Sprachverlust)*: zum Beispiel kann es nach langen Auslandsaufenthalten ohne Kontakt zur Muttersprache zu deren (Teil-)Verlust kommen

Der Aspekt „Transfer“ könnte zum Verweis auf Entlehnungsvorgänge genutzt werden, z.B. deutsch „das macht Sinn“ aus englisch „to make sense“. Vgl. dazu die Glosse „Stop making sense!“ von Bastian Sick auf S. 54 f.

3 Sprachvielfalt der deutschen Standardsprache: Stilebenen, Funktionalstile und Sprachregister

3.1 Das traditionelle Stilschichtenmodell

Seite 26

Texte: Raymond Queneau

1. Erstellen Sie eine standardsprachliche Fassung dieser kurzen Alltagsbegebenheit.

Als „Erzählung“ schildert Queneau selbst diese Begebenheit so: Eines Tages gegen Mittag erblickte ich in der Gegend des Parc Monceau auf der hinteren Plattform eines fast besetzten Autobusses der Linie S (heute 84) eine Person mit sehr langem Hals, die einen mit geflochtener Kordel anstelle eines Bandes umrandeten weichen Filzhut trug. Dieses Individuum stellte plötzlich seinen Nachbarn zur Rede, indem es behauptete, dass er ihm jedes Mal, wenn Fahrgäste ein- oder ausstiegen, absichtlich auf die Füße trete. Er gab den Wortwechsel übrigens schnell auf, um sich auf einen freigewordenen Platz zu stürzen.

2. Charakterisieren und benennen Sie die Stilebenen der beiden vorliegenden Fassungen und vergleichen Sie diese mit der standardsprachlichen Fassung. Achten Sie dabei insbesondere auf die emotionale Färbung der jeweiligen Stilebene. Welche Funktion kommt der Standardsprache zu?

	Beispiel 1	Beispiel 2
Stilart	kunstsprachlich/gehoben	umgangssprachlich/gesenkt
emotionale Färbung	dichterisch, gehoben	familiärer bis derber Jargon

Beispiel 1 stellt eine literarisch gehobene Fassung dar. Der Autor wendet sich an seinen Füllfederhalter, der durch die sehr emphatische Ansprache personifiziert wird. Durch eine gehobene Stilebene („die alphabetischen Zeichen“, „schlanker Springbrunn gezählter, gewogener und erwogener Worte“) wird die emphatische Wirkung verstärkt. Die Wirkungsabsicht liegt in einer Verinnerlichung und Verlebendigung, um dem Gesagten eine eindringlichere Wirkung zu verschaffen. Beispiel 2 wird von Raymond Queneau als „vulgär“ betitelt.

In einem ersten Schritt können die Schüler die Beschreibung in ihren eigenen Worten und ihrem Gefühl nach vornehmen. Nach der Bearbeitung der nachfolgenden Aufgabe zur Übersicht „Stilebene/Stilschicht“ kann die Beschreibung konkretisiert werden. Umgekehrt können aus den Queneau-Texten weitere Beispiele für die Übersicht gewonnen werden.

Seite 27

Übersicht: Stilebene/Stilschicht

1. Suchen Sie weitere Beispiele (Nomina, Adjektive, Verben, idiomatische Wendungen) für die in der Tabelle angeführten Stilschichten. Tragen Sie die Beispiele in die Tabelle ein. Beschreiben Sie auch den jeweiligen Verwendungszusammenhang.

Weitere Beispiele können die Schüler leicht selbständig ergänzen (gehoben, z.B.: entschlafen, Haupt, Antlitz; bildungssprachlich: inkommensurabel für „nicht vergleichbar“, konzis für „kurz, prägnant“, larmoyant für „weinerlich, rührselig“; dichterisch: Leu für „Löwe“, Lenz für „Frühling“, gelahrt für „gelehrt“).

Zu beachten wäre, dass eine eindeutige Abgrenzung nicht immer möglich ist, was auch damit zu tun hat, dass sich die Stilebenen der deutschen Sprache immer mehr angleichen. Vgl. dazu den Text „Deutsch im Jahr 2000 – Eine sprachhistorische Standortbestimmung“ von Jochen Bär, S. 32 f.

3.2 Funktionalstile – künstlerischer, fachsprachlicher, publizistischer und alltagssprachlicher Stil

Seite 28

1. Bestimmen Sie mit Hilfe der Übersicht (vgl. S. 29) zu den Funktionalstilen den jeweiligen Stil der Texte 1-4. Untersuchen Sie die Texte genauer im Hinblick auf die in der Tabelle angeführten Stilmerkmale und Sprachverwendungssituationen.

Beispiel 1: fachsprachlicher Stil – Beispiel 2: publizistischer Stil – Beispiel 3: alltagssprachlicher Stil – Beispiel 4: künstlerischer Stil

Die Schüler sollten ihre Zuordnung unter Rückgriff auf die Übersicht auf S. 29 begründen.

2. Definieren Sie den Begriff „Funktionalstile“ (in Abgrenzung zu den Stilebenen/ Stilschichten).

Funktionalstile werden vor allem über die Kommunikationssituationen und -bereiche, in denen sie typischerweise vorkommen, bestimmt. D.h. dass zum Beispiel der „publizistische Stil“ insgesamt auf Gemeinsamkeiten der Sprachverwendung in der Öffentlichkeit (v.a. in Zeitungen, dem Rundfunk und Fernsehen) hinweist, wobei unabhängig davon ein publizistischer Text auch gehobene oder saloppe Elemente aufweisen kann.

3. Untersuchen Sie eigene Chat-Texte im Hinblick auf typische Kennzeichen des alltagssprachlichen Stils.

Wie ihre Chat-Texte aussehen, wissen die Schüler natürlich selbst am besten. Denkbar ist, dass sie gehäuft familiäre oder saloppe Wörter enthalten und insgesamt der mündlichen Sprachverwendung angenähert sind, z.B. eher Satzreihen als Satzgefüge, kurze, z.T. elliptische Sätze usw.

Chat-Texte stehen an der Schnittstelle zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch (vgl. hierzu auch das Teilkapitel „Chat-Protokolle – getippte Gespräche?“, S. 70 f.), bewegen sich bei Jugendlichen zwischen standard- und jugendsprachlicher Varietät und sind überdies mit Blick auf die Stilebene uneinheitlich. Es können sich neben familiär-saloppen oder gar derben Ausdrücken durchaus auch gehobene – und sei es in ironischer Brechung – finden.

3.3 Sprachregister zwischen sprachlicher Höflichkeit und sprachlicher Tabuverletzung

Seite 30

Text: Sprachregister

1. Erschließen Sie, wie der Autor in seinem Blog die Sprachregister definiert und welche Funktion er ihnen in der Literatur zuschreibt.

Definition „Sprachregister“: bestimmt als der „kompromisslos passende Ton“ (Z. 2), veranschaulicht durch die Beispiele der Instrumente (je nach Register kann eine „ganz andere Klangfarbe und damit unterschiedliche Wirkung“ erreicht werden) – Funktion: Beeinflussung des Lesers (durch die Wirkung), Charakterisierung von Figuren

Der Begriff „Sprachregister“ ist möglicherweise für die Schüler nicht ganz leicht zu fassen, da sein Umfang sich mit den Begriffen Dialekt und Soziolekt überlappt. Ein Register ist eine Art von Funktionalstil, der über die Funktion hinaus auch durch den Verwendungszusammenhang und die Stilschicht bestimmt ist. Die Einführung des Terminus erfolgt hier, weil er die Sprachwirklichkeit differenzierter erfasst. (Den Begriff „Funktionalstil“ müssen die Schüler gleichwohl kennen, da er in der Deutschdidaktik etablierter ist.)

Seite 31

Text: Wiedersehensfreuden

1. Bestimmen Sie zunächst den Situationskontext der jeweiligen Sprechsituation. Bringen Sie dann durch eine szenische Lesung die jeweilige Wiedersehensfreude zum Ausdruck. Sie können im Kurs auch mit verteilten Rollen die unterschiedlichen Sprachregister „ziehen“.

sachlich, freundlich	<ul style="list-style-type: none"> • Wir haben uns gefreut, Sie nach langer Zeit wiederzusehen. • Der Zufall führte uns wieder zusammen.
besonders höflich	<ul style="list-style-type: none"> • Ganz besonders erfreut waren wir über die Gelegenheit, sich mit Ihnen nach so langer Zeit wieder auszutauschen. Wir waren [...] • Wir waren außerordentlich überrascht und erfreut, Ihnen wieder zu begegnen, und das Gespräch mit Ihnen war wie immer [...].
distanziert	<ul style="list-style-type: none"> • Es war durchaus nicht unerfreulich, Sie gestern wieder einmal zu sehen.
ganz falsch	<ul style="list-style-type: none"> • Haben Sie Dank für unser gestriges Gespräch. Wir haben [...]
familiär, persönlich betroffen	<ul style="list-style-type: none"> • Es war toll, Dich wieder zu sehen und wie in guten alten Zeiten zu quatschen. Du hast Dich ja gar nicht verändert! • Ich war angenehm berührt von der gestrigen Zufallsbegegnung.
rhetorisch ausgefeilt	<ul style="list-style-type: none"> • Man sieht sich im Leben immer zweimal – der gestrige Abend hat dieses gute Sprichwort wieder einmal glanzvoll bestätigt! • Mit witzigen Worten und wundervollem Gewand wussten Sie Ihre Bewunderer wieder einmal zu beeindrucken! • Es war ein großes Glück, Sie nach langer Zeit wieder in Augenschein nehmen zu können.
blumig, bildhaft	<ul style="list-style-type: none"> • Gedankt sei dem Schicksal, das uns so gnädig zusammengeführt hat! Sie sind immer noch der Stern, der uns alle überstrahlt, und wie vertraut war mir der goldene Klang Ihrer Stimme!
mit Motto versehen	<ul style="list-style-type: none"> • Unverhoffte Begegnung der dritten Art • Zauberhaftes Wiedersehen • Die Welt ist klein!
kurz und knapp	<ul style="list-style-type: none"> • Was? Sie hier? Dolles Ding!

Die Einteilung oben stellt lediglich einen Vorschlag dar, denn es ließen sich auch andere Bestimmungen bzw. Zuordnungen finden. Es geht hier, wie auch in Aufgabe 2, nicht um eine richtige Lösung, sondern um die Auseinandersetzung der Schüler mit den unterschiedlichen Möglichkeiten, denselben Sachverhalt kontextadäquat auszudrücken.

2. Gestalten und inszenieren Sie ein unerfreuliches Wiedersehen, bei dem es zu sprachlichen Tabuverletzungen kommt. Wiederholen Sie die unerfreuliche Wiedersehensszene. Vermeiden Sie aber diesmal bewusst sprachliche Tabuverletzungen und verwenden Sie angemessene Formen sprachlicher Höflichkeit.

Die Schüler können hier ihrer Fantasie freien Lauf lassen und ihr Gefühl für unterschiedliche Sprachebenen (auch durch das Gespräch mit ihren Mitschülern) erproben.

4 Tendenzen der Gegenwartssprache – Verschiebungen im Varietätensystem

Seite 32

Text: *Deutsch im Jahr 2000 – Eine sprachhistorische Standortbestimmung* (Jochen A. Bär)

1. Fassen Sie die Veränderungen im Varietätensystem der deutschen Sprache stichpunktartig zusammen und belegen Sie diese Veränderungen mit konkreten Beispielen.

Bär sieht Veränderung

- in der Öffnung der Grenze zwischen Varietäten und Standardsprache (z.B. die schwindende Bedeutung der Dialekte, das Eindringen fachsprachlichen Wortschatzes in die Allgemeinsprache)
- im Ausgleich zwischen gesprochener und geschriebener Sprache (z.B. wird die Verbzweitstellung im kausalen Nebensatz mittlerweile auch in manchen Fällen im Schriftlichen verwendet)
- im Ausgleich der Stilebene (z.B. werden früher als salopp oder familiär gebrauchte Wörter heute immer öfter im öffentlichen Diskurs verwendet)

2. Erläutern Sie den Zusammenhang zwischen wesentlichen gesellschaftlich-kulturellen Entwicklungen und den Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache.

Der Zusammenhang wird zum Beispiel deutlich beim Bedeutungsverlust der Dialekte, der u.a. politische Ursachen hat (Vertreibung und Zerstreuung von Millionen Dialektsprechern, Verschwinden ganzer Mundartgebiete), aber auch durch die wachsende Bedeutung der Medien (mit einem überregionalen Standard) zu erklären ist.

3. Untersuchen Sie, wie die sprachlichen Veränderungen im Hinblick auf sprachliche Normen von Sprachwissenschaftlern bewertet werden. Machen Sie dabei auch deutlich, welcher Begriff von Sprache und Sprachwandel hier zugrunde liegt.

Veränderungen innerhalb der Sprache (= Sprachwandel) werden hier lediglich beschrieben und aus einem übergeordneten Zusammenhang heraus erklärt und nicht bewertet.

Bei der Bearbeitung von Aufgabe 3 ließe sich die Unterscheidung zwischen normativer und deskriptiver Sprachbetrachtung bzw. Grammatik einführen. Wichtig ist, dass die Schüler sich klarmachen, dass eine wissenschaftliche Beschreibung des Sprachzustands nicht wertend oder eben normativ ist (im Gegensatz etwa zu den Sprachglossen von Bastian Sick).

5 Modelle zur Erfassung der Multidimensionalität des Varietätenraumes der deutschen Sprache

Seite 34

Text/Grafik: „Sprachwirklichkeitsmodell“

1. Erläutern Sie das Modell von Heinrich Löffler mit Hilfe des Begleittextes.

Das Modell zeigt mit den Eckpunkten Dialekt, Soziolekt, Sprechergruppen, Situolekt, Medialekt und Funktiolekt sechs sprachliche Großbereiche, die gemeinsam ihre Wirkung auf die Sprache in mündlicher und schriftlicher Form ausüben. Deutlich wird, wie komplex eine Beschreibung „der“ Sprache wird, wenn man die unterschiedlichen Aspekte ihre Verwendung berücksichtigt.

Hinzu kommen die sogenannten „Idiolekte“ (= spezifische Form der Sprachverwendung durch einen einzelnen Sprecher), die z.B. über das Fernsehen oder die Literatur ebenfalls erheblichen Einfluss auf die Sprache haben können.

2. Erörtern Sie, ob und inwiefern solche Modelle die sprachliche Wirklichkeit, die multidimensionale Sprachrealität erfassen können. Wo liegen die Grenzen dieses Modells?

Zunächst zeigt das Modell nicht die sprachliche Wirklichkeit, sondern die Komplexität der bei einer Beschreibung zu berücksichtigenden Aspekte, durch die die Sprachwirklichkeit nur indirekt gekennzeichnet wird. Das Modell berücksichtigt darüber hinaus weder Sprachnormen, die die einzelnen „Lekte“ nachhaltig prägen und damit untereinander angleichen, noch gewichtet es die Bedeutung der „Lekte“.

(Nach dem Schaubild müsste man annehmen, dass zum Beispiel der Einfluss von Gruppensprachen genauso stark ist wie der eines Dialektes.) Auch in sich ist das Modell nicht immer stimmig (z.B. könnte man Pressesprache auch als eine Art Mediolekt verstehen).

Aufgabe 2 kann genutzt werden, um mit Blick auf die EPA die Schreibform Problemerkörterung (Freie Erörterung) ausführlicher zu besprechen.

Abschnitt	Lernwissen	Kompetenz
1 Europäische Mehrsprachigkeit – Sprachenpolitik der EU	europäische Mehrsprachigkeitspolitik, Sprachenpolitik der EU	sprachpolitische Forderungen erkennen und bewerten
2 Stellung der deutschen Sprache ... am Beispiel von Politik	Amts- und Arbeitssprachen in der EU; Babylon-Mythos; Stellung des Deutschen international	argumentativ gestützt zu Sachverhalten Stellung nehmen
3 Stellung der deutschen Sprache ... am Beispiel von Kultur	europäische Sprachenfamilien; Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland	argumentativ gestützt zu Sachverhalten Stellung nehmen
4 Stellung der deutschen Sprache ... am Beispiel von Wirtschaft	europäische Sprachenpolitik; Deutsch als Sprache der Wirtschaft	argumentativ gestützt zu Sachverhalten Stellung nehmen
5 Stellung der deutschen Sprache ... am Beispiel von Wissenschaft	Bedeutung einer Wissenschaftssprache für die Sprache insgesamt; Deutsch als Wissenschaftssprache	argumentativ gestützt zu Sachverhalten Stellung nehmen

Literaturhinweise

Ammon, Ulrich: Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Berlin, New York 1998.

Limbach, Jutta: Hat Deutsch eine Zukunft? Unsere Sprache in der globalisierten Welt. München 2008

Seite 36

Problemhorizont

1. Kreuzen Sie an, welche Aussagen richtig bzw. falsch sind.

Die deutsche Sprache ist die wichtigste Sprache der EU, weil die meisten EU-Bürger die deutsche Sprache sprechen. – falsch

Die deutsche Sprache ist nur eine von 23 gleichberechtigten Amtssprachen. – richtig

Die deutsche Sprache ist die wichtigste Wissenschaftssprache in der EU. – falsch

Deutsch ist zwar offiziell 3. Arbeitssprache, wird aber kaum verwendet. – richtig

Deutsch ist die im EU Parlament vorherrschende Sprache, da die meisten Abgeordneten deutschsprachig sind. – richtig

1 Europäische Mehrsprachigkeit – Sprachenpolitik der EU

Seite 37

Text: Mehrsprachigkeit

1. Informieren Sie sich über die Sprachenpolitik der Europäischen Union und erläutern Sie das „Barcelona-Ziel“: Kommunikation in der Muttersprache plus zwei weiteren Sprachen (http://ec.europa.eu/education/languages/eu-language-policy/index_de.htm).

Vgl. hierzu die Hinweise im Text „Mehrsprachigkeit für interkulturellen Dialog und sozialen Zusammenhalt“, Z. 6-9.

2. Informieren Sie sich über die Ergebnisse der Eurobarometer-Umfrage „Europäer und ihre Sprachen“ der Europäischen Kommission über die Fremdsprachenkenntnisse in Europa (http://ec.europa.eu/education/languages/languages-of-europe/doc137_de.htm). Welche Ergebnisse liegen in der Studie über die Fremdsprachenkenntnisse in der Bundesrepublik Deutschland vor?

Die Aufgabe dient der selbständigen Arbeit. Mithilfe des angegebenen Links können sich die Schüler leicht über die Ergebnisse informieren.

3. Erläutern Sie den Schlusssatz, dass „Englisch allein nicht genügt“.

Das Barcelona-Ziel ist das Erlernen von mindestens zwei Fremdsprachen. Die EU-Bürger sollten sich untereinander nicht nur auf Englisch verständigen, sondern auch die kleineren Sprachen sollten zu ihrem Recht kommen.

4. Erstellen Sie Ihr persönliches Sprachenprofil. Verwenden Sie dazu die Formulare des Europass-Sprachenpasses, der im Rahmen des Europäischen Sprachenportfolios entwickelt wurde (http://www.dglive.be/agentur/PortalData/16/Resources/downloads/Leitfaden_-_cv465_en_US_Europass_ELP_Instructions_DE.pdf).

5. Erstellen Sie ein Sprachenprofil Ihres Kurses, Ihrer Familie oder Ihres sozialen Umfeldes. Gehen Sie in diesem Zusammenhang auch darauf ein, wie die einzelnen Sprachkenntnisse Verwendung finden.

Die Aufgaben verstehen sich als Arbeitsanregungen. Die Ergebnisse werden individuell ausfallen.

6. Stellen Sie die Chancen und Risiken der europäischen Sprachenvielfalt gegenüber.

Die Sprachvielfalt bietet die Chance für ein Europa, dessen Bürger überwiegend polyglott sind und so ihren kulturellen Horizont erweitern. Risiken dieser Sprachpolitik liegen vor allem in den Kosten der Mehrsprachigkeit und dem verwaltungstechnischen Aufwand (jede Gesetzesvorlage muss zunächst in alle Amtssprachen übersetzt werden).

Vgl. zu dieser Aufgabe auch den Text „Die Staaten bauen am Turm zu Babel“ von Katrin Teschner, S. 39 f.

Seite 38

Text: Europas Reichtum beruht ganz wesentlich auf seiner sprachlichen Vielfalt (Gerhard Stickel)

1. Erklären Sie, worin der nach Ansicht von Gerhard Stickel „nicht bezifferbare kulturelle Wert“ (Z. 3) der europäischen Sprachenvielfalt besteht.

Sprachenvielfalt fördert nach Ansicht Stickels die kulturelle Vielfalt (vgl. Z. 7 f.) und damit die innere Bereicherung der Einzelnen. Er begründet dies mit dem Aufschwung Europas, der sich infolge der Ausprägung der Volkssprachen bzw. der Loslösung vom Lateinischen ab dem 16. Jahrhundert ergeben hatte.

2. Welche Gefahr sieht Stickel, wenn Englisch die alleinige Verkehrssprache in der EU wäre?

Stickel beschwört die Gefahr einer Diglossie, sodass alle wichtigen Dinge auf Englisch behandelt würden und die übrigen Sprachen zu „Freizeitsprachen“ verkümmern würden.

3. Stellen Sie begründete Vermutungen darüber an, welche der beiden Prognosen eintreffen könnten.

Die Schüler können hier in ihrer Argumentation zum einen auf die Eurobarometer-Umfragen von 2001 und 2006 (vgl. die Links auf S. 37), zum anderen auf ihre eignen Erfahrungen mit dem (schulischen) Fremdsprachenlernen zurückgreifen. Wichtig wäre hierbei, dass man sich in der gemeinsamen Diskussion darauf verständigt, wann man behaupten kann, jemand beherrsche eine Fremdsprache. (Die in der Schule vermittelten Kenntnisse reichen dafür meist wohl eher nicht, andererseits kann man realistischerweise kaum verlangen, dass eine Sprache studiert oder in einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt erworben bzw. verfestigt wird).

2 Stellung der deutschen Sprache im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit am Beispiel von Politik

Seite 39

Text: Mehrsprachigkeit beim Europäischen Parlament

1. Erörtern Sie, ob eine einheitliche Amtssprache für die EU sinnvoll wäre.

Bei dieser Aufgabe muss zunächst zwischen Amts- (derzeit 23) und Arbeitssprachen (derzeit drei: Englisch, Französisch und Deutsch) innerhalb der EU unterschieden werden. Wie die Schüler die Frage entscheiden, liegt bei ihnen. (Vorteil einer gemeinsamen Amtssprache wäre etwa, dass man den Verwaltungs- und Übersetzungsaufwand reduzieren könnte, der Nachteil, dass man eine Sprache über die anderen erheben müsste.)

Seite 39

Text: Die Staaten bauen am Turm zu Babel

1. Klären Sie zunächst, was man unter dem Mythos des Turmbaus zu Babel und unter der babylonischen Sprachverwirrung versteht.

Der Turmbau zu Babel steht für den Versuch der Menschheit, Gott gleichzukommen. Wegen dieser Selbstüberhebung straft Gott die Völker, die zuvor eine gemeinsame Sprache hatten, mit Sprachverwirrung und zerstreut sie über die ganze Erde (vgl. Genesis 11, 1-9).

2. Halten Sie einen Vergleich zwischen der babylonischen Sprachverwirrung und der Sprachenvielfalt der Europäischen Union für gerechtfertigt? Nehmen Sie Stellung.

Der Vergleich ist sicher nur insofern berechtigt, als es auch innerhalb der Union so eine Art Sprachverwirrung gibt. Weder möchte aber die EU sich über Gott erheben noch ist die Sprachenvielfalt eine Strafe Gottes, sondern vielmehr selbst gewählt.

3. Mehrsprachigkeit in Europa – Trumpfkarte oder Turmbau zu Babel? Erörtern/Diskutieren Sie.

Wie die Schüler diese Frage beantworten, liegt wieder bei ihnen (der Ausdruck „Turmbau zu Babel“ steht hier für „Sprachverwirrung“).

Seite 41

Text: Deutsch – eine weltweit gelernte, aber in Europa beheimatete Sprache (Ulrich Ammon)

1. Welche Gefahr sieht der Sprachwissenschaftler Ulrich Ammon für die deutsche Sprache im Kontext der Politik europäischer Mehrsprachigkeit? Erläutern Sie die Konsequenzen, die sich für die deutsche Sprache aus ihrem Status bei der EU als Arbeitssprache ergeben könnten.

Nach Ammon besteht die Gefahr, dass Deutsch an internationalem Stellenwert verliert, weil es in den Institutionen der EU nur eine untergeordnete Rolle als Arbeitssprache spielt. Dadurch verliert Deutsch seine Attraktivität als Fremdsprache.

3 Stellung der deutschen Sprache im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit am Beispiel von Kultur

Seite 42

Text: Mehrsprachigkeit und europäische Werte

1. Die meisten europäischen Sprachen werden nach ihrer Herkunft den indoeuropäischen Sprachenfamilien zugerechnet. Informieren Sie sich auf der Homepage der Europäischen Kommission für Mehrsprachigkeit (http://ec.europa.eu/education/languages/languages-of-europe/doc94_de.htm) über die Geschichte und die Sprachfamilien der europäischen Sprachen. Welcher Sprachenfamilie wird die deutsche Sprache zugerechnet?

Über die Geschichte und die Sprachfamilien können sich die Schüler unter dem angegebenen Link informieren. Denkbar wäre hier Vergabe von Kurzreferaten für einige ausgewählte Sprachen oder

Sprachgruppen (abhängig ggf. von der Herkunft bzw. den Fremdsprachenkenntnissen der Schüler).
Deutsch ist eine (west-)germanische Sprache.

2. Informieren Sie sich über die Regional- und Minderheitensprachen in Europa (Euromosaik-Studie:

http://ec.europa.eu/education/languages/archive/languages/langmin/euromosaic/index_de.html) und über die europäische Charta zum Schutz der Regional- und Minderheitensprachen (<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Summaries/Html/148.htm>). Welche Regional- und Minderheitensprachen werden in Deutschland gesprochen?

Regional- und Minderheitensprachen in Deutschland: Dänisch (in Schleswig-Holstein), Jenisch, Niederdeutsch, Niederfränkisch (mit Limburgisch und Kleverländisch), Nordfriesisch, Romani, Saterfriesisch, Sorbisch (Ober- und Niedersorbisch)

Auch hier bietet sich wieder die Vergabe von Kurzreferaten an, in denen die einzelnen Sprachen genauer vorgestellt werden könnten.

3. Vergleichen Sie die Sprachenpolitik der USA mit der der EU. Gehen Sie in diesem Zusammenhang auch auf die „melting-pot theory“ ein, die die amerikanische Einwanderungspolitik bestimmt.

Die Bearbeitung der Aufgabe könnte fächerübergreifend erfolgen. Insgesamt ist die amerikanische Sprachenpolitik wesentlich restriktiver und fördert gerade keine Mehrsprachigkeit.

4. Erläutern Sie die Aussage von Umberto Eco, dass „die Übersetzung die Sprache Europas“ sei. Gehen Sie in diesem Zusammenhang auch auf die Rolle der Sprachen im Hinblick auf europäische Identitäten und Kulturen ein.

In dem Zitat behauptet EU-Kommissar Orban, dass man aufgrund von Übersetzungen bereits „mehrsprachig“ sei. Da innerhalb Europas die Kenntnis aller Sprachen für alle Bürger unmöglich ist, bleibt man notwendig auf Übersetzungen angewiesen, die somit das zentrale Verständigungsmittel (= Sprache im Sinne Ecos) ist.

4 Stellung der deutschen Sprache im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit am Beispiel von Wirtschaft

Seite 43

Text: *CertiLingua*

1. Zeigen Sie, welche Bedeutung dem (schulischen) Sprachenlernen im Kontext der Globalisierung und der europäischen Integration hier zugewiesen wird.

Dem Sprachenlernen kommt hier eine herausragende Bedeutung zu, indem ganz konkret „berufliche Perspektiven im europäischen/internationalen Kontext“ (und damit gut bezahlte und interessante Tätigkeiten) in Aussicht gestellt werden.

2. „Die Sprachenwahl ist in der Weltwirtschaft in erster Linie adressaten- und erfolgsorientiert.“ (Z. 11) Erläutern Sie diese Erkenntnis des Sprachwissenschaftlers Ulrich Ammon im Kontext der wirtschaftlichen Globalisierung und der europäischen Integration. Welche Rolle wird damit auch der deutschen Sprache zugeschrieben?

Peter von Polenz meint damit, dass sich innerhalb der Wirtschaft die Sprachenwahl wesentlich an der Sprache der wichtigsten Abnehmer bzw. Geschäftspartner orientiert. Da Deutschland (vor allem innerhalb Europas) eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielt, ist dadurch auch die Position des Deutschen gestärkt (umgekehrt müssen die exportorientierten deutschen Firmen sich sprachlich an ihren wichtigsten Kunden orientieren).

5 Stellung der deutschen Sprache im Kontext europäischer Mehrsprachigkeit am Beispiel von Wissenschaft

Seite 44

Text: Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert (Konrad Ehlich)

1. *Vergleichen Sie die Position von Konrad Ehlich mit der von Ulrich Ammon. Welche Konsequenzen befürchtet Konrad Ehlich für die Wissenschaft und für die allgemeine Sprachentwicklung?*

Während Ammon für eine Ersetzung des Deutschen durch das Englische auch an deutschen Universitäten plädiert, verweist Ehlich auf die Folgen eines solchen Schrittes: Das Fehlen einer entwickelten Wissenschaftssprache führe „zu einer drastischen Verarmung der Sprache insgesamt“ (Z. 30), weil eine enge Verbindung zwischen Wissenschafts- und Alltagssprache besteht.

Seite 45

Text: Deutsch als Wissenschaftssprache (Helmut Glück)

1. *Erläutern Sie die Kritik von Helmut Glück an der „Kehrseite der Internationalisierung der Wissenschaften“.*

Glück verweist darauf, dass die Ausrichtung an der englischen Sprache in den Wissenschaften dazu führe, dass englischsprachige Wissenschaftler nicht (mehr) in der Lage seien, auch Arbeiten, die in anderen Sprachen publiziert wurden, zu lesen, was für ihn Ausdruck eines „intellektuellen Provinzialismus“ ist.

2. *„Die Wissenschaftssprache Deutsch ist eine Errungenschaft, an der Generationen von Gelehrten 500 Jahre lang hart gearbeitet haben. Ihr Niedergang bedeutet die Verschleuderung eines immensen geistigen und materiellen Kapitals, das über Jahrhunderte angesammelt worden ist.“ (Z. 17-20) Nehmen Sie Stellung.*

Wie die Schüler zu dieser Behauptung stehen, ist ihnen überlassen. Berücksichtigen sollten sie dabei aber auch den Text von Konrad Ehlich (Z. 21-36).

Abschnitt	Lernwissen	Kompetenz
1 Deutsch for Sale – Die aktuelle publizistische Sprach- und Stilkritik	Hauptkritikpunkte an der deutschen Gegenwartssprache – Organismus-Modell	Textstrategien erkennen und beschreiben (Argumentation, rhetorische Strategien)
2 Welches Deutsch sprechen wir in fünfzig Jahren? – Sprachwandel	aktuelle Tendenzen der Sprache kennen – Sprachwandelprozesse kennen (z.B. „Trampelpfad“-Theorie)	sprachliche Phänomene unter Bezug auf Sprachwandelprozesse erläutern
3 Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht? – Sprachwissenschaftliche Positionen	Sprachverfall als Sprachwandel	argumentativ zu Sachverhalten Stellung nehmen
4 Richtiges und falsches Deutsch? – Die Sprachglossen von Bastian Sick	Textsorte Glosse (rhetorische und stilistische Mittel)	Positionen vergleichen und begründet zu ihnen Stellung nehmen
5 Anglizismen – Bedrohung oder Bereicherung durch Fremdwörter?	„Globalesisch“ – Internationalismen, Anglizismen, Lehn- und Fremdwörter	über Kriterien einer angemessenen (stilgerechten) Verwendung für Fremdwörter verfügen
6 Was ist gutes Deutsch? – Ein Essay von Dieter E. Zimmer	Differenztheorie vs. Standardisierungsideologie – Laiensprachkritik vs. wissenschaftliche Sprachbeschreibung	Positionen vergleichen und begründet zu ihnen Stellung nehmen

Literaturhinweise

Deutscher, Guy: Du Jane, ich Goethe. Eine Geschichte der Sprache. München 2008.

Helmut Glück/ Wolfgang Werner Sauer. Gegenwartsdeutsch. Stuttgart 1997.

Keller, Rudi: Sprachwandel. Tübingen, Basel 2003.

Seite 46

Problemhorizont

1. Welche Positionen werden in diesen Zeitungsschlagzeilen im Hinblick auf die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache deutlich? Welcher Auffassung würden Sie eher zustimmen?

Sprechen Sie Denglisch? = sprachpflegerische Position

Sprachverfall ist nur Sprachwandel = sprachwissenschaftliche Position, die die Entwicklungstendenzen der Gegenwartssprache als Ausdruck eines permanenten Sprachwandels auffasst.

Rettet dem Deutsch! Trägt der Online-Journalismus zum Sprachverfall bei? = sprachpflegerische Position

Deutsch als Kultursprache ist bedroht = sprachpflegerische Position

Welchen sprachpflegerischen Aussagen die Schüler (am ehesten) zustimmen würden, ist ihnen selbst überlassen. Als Stimmungsbild in der Klasse und mit Blick auf die Texte des Kapitels kommt ihren Begründungen dabei allerdings besonderes Gewicht zu.

2. Wie würden Sie die folgenden Zweifelsfälle der deutschen Sprache entscheiden? „Richtig“ oder „falsch“? Schlagen Sie zur Überprüfung im Duden „Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle“ nach.

Richtig sind: Partys – ich würbe – Romeo und Julia wird häufig im Deutschunterricht gelesen – gewinkt – schraubte – Helfen Sie mir bitte, das Auto in die Garage zu schieben. – Im Herbst letzten, vorigen, nächsten und dieses Jahres

1 Deutsch for Sale – Die aktuelle publizistische Sprach- und Stilkritik

Seite 47

Text: Deutsch for Sale (Mathias Schreiber)

1. Fassen Sie die hier vorgetragenen Thesen, Argumente und Beispiele zum Zustand bzw. zu den vermuteten Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache zusammen. Halten Thesen, Argumente und Beispiele einer Überprüfung stand? Formulieren Sie Gegenthesen und Gegenargumente. Führen Sie mögliche Gegenbeispiele an.

Der Autor sieht mit Wolfgang Thierse eine „sprachlich moralische“ Verlüderung des Deutschen“ (Z. 58 f.), die sich im Wesentlichen in „Verkürzung, Vereinfachung, Vergröberung“ (Z. 122 f.) sowie der „Mode, fast alles angelsächsisch ‚aufzupeppen‘ (Z. 4 f.) zeige. Ursache hierfür sei „die fast paranoide Lust der Deutschen an Vernachlässigung und Vergröberung des eigenen Idioms“ (Z. 36 ff.). – Die Beispiele sind insgesamt zutreffend (in dem Sinne, dass dieser Sprachgebrauch natürlich vorkommt), belegen aber nur gewisse Sprachschlüdereien, jedoch keineswegs die „sprachlich moralische“ Verlüderung des Deutschen“ insgesamt und schon gar nicht sind sie Symptom für einen Bedeutungsschwund des Deutschen. – Gegenthesen lassen sich zum einen aus dem Text selbst ableiten: Wenn Günter Grass 1999 und Elfriede Jelinek 2004 den Literatur-Nobelpreis erhalten und Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ ein literarischer Welt-erfolg wird, kann es zur Zeit um die deutsche Sprache gar nicht so schlecht stehen; zum anderen können die Schüler auf die bisher erarbeiteten Ergebnisse (Funktion der Jugendsprache, Bereicherung der Standard-sprache durch Szenesprache, wachsende innere und äußere Mehrsprachigkeit) sowie auf ihr Sprach- und Weltwissen zurückgreifen (z.B. war in Deutschland die Abiturientenquote noch nie so hoch wie heute, was aber für Schreiber und Schneider wohl auch nur ein „Nebenprodukt des Gummikauens“, Z. 51 f., darstellt).

2. Untersuchen Sie den Text im Hinblick auf rhetorische Strategien der Auf- und Abwertung und machen Sie die damit verbundene Absicht deutlich.

Mathias Schreiber charakterisiert die von ihm beschriebenen Sprachverwendung ausschließlich negativ (vgl. die „sprachlich moralische“ Verlüderung des Deutschen“, Z. 58 f.). Geistesgrößen der Vergangenheit sowie gegenwärtige Sprachkritiker dagegen werden als Vorbilder dargestellt (zum Beispiel wird von Schneider gesagt, er sei „Autor zahlreicher funkelnder Sprachfibeln“, Z. 41; Sick sei Autor „witziger, scharfsinniger Bestseller“, Z. 143 f.). Auf diese Weise polarisiert und emotionalisiert Schreiber (man muss als Leser nur die Meinung Schreibers teilen und ist dann auch so „gut“ wie Schneider, Sick oder Thierse).

3. Untersuchen Sie in diesem Zusammenhang auch die für populäre Sprachkritik typische Organismus-Metaphorik, mit der hier die Sprache als kranker Organismus („Symptom der kranken Sprache“, Z. 148/49) dargestellt wird. Eine für das 19. Jahrhundert typische Auffassung von Sprache bestand darin, dass man sie mit einem lebenden Organismus verglich, der nach bestimmten Gesetzen wächst, sich entwickelt, altert und abstirbt. [...]

Problematisch an diesem Bild ist, dass dadurch die Sprache zu einem vom Menschen unabhängigen Objekt gemacht wird. Überspitzt gesagt: Man stellt die Diagnose, bringt anschließend eine Medizin zur Anwendung und alles ist gut.

Die Schüler können bei der Besprechung der Aufgaben darauf aufmerksam gemacht werden, dass es zwischen Aspekten des Sprachgebrauchs (der an sich schon hoch komplex ist, vgl. das Modell auf S. 34) und der Sprache als System (d.h. den „inneren“ Elementen und Strukturen einer Sprache) zu unterscheiden gilt, wobei man über das Sprachsystem über vergleichsweise wenig gesichertes Wissen verfügt. Vgl. zur Organismus-Metapher auch den Keller-Text auf S. 53.

4. Welcher Textsorte würden Sie den Spiegel-Artikel zuordnen?

Wichtiger als die Bestimmung der Textsorte selbst wäre hier, dass typische Merkmale der verschiedenen Textsorten (Essay, Bericht, Reportage, Kommentar, ...) wiederholt werden.

5. Untersuchen Sie auch das Spiegel-Cover. Inwiefern soll es die Aussage des Textes unterstützen?

Mit dem Graffiti wird auf die Jugendkultur angespielt und zugleich deutlich gemacht, dass eben die Jugend nicht einmal mehr über elementare Grammatikkenntnisse verfügt.

2 Welches Deutsch sprechen wir in fünfzig Jahren? – Sprachwandel

Seite 50

Text: Welches Deutsch sprechen wir in fünfzig Jahren? (Tobias Hürter)

1. Welche sprachlichen Veränderungen stellt der Autor am Gegenwartsdeutsch fest? Stellen Sie die hier angeführten Beispiele nach Wortschatz, Grammatik und Aussprache dar. Ergänzen Sie weitere Ihnen bekannte Beispiele für den aktuellen Sprachwandel.

	Veränderungen (Beispiele)
Wortschatz	<ul style="list-style-type: none"> • Bedeutungsveränderungen (wie in früheren Zeiten „merkwürdig“, „weil“ usw.) • unbestimmter Demonstrativartikel („son“, „sone“) • starker Einfluss des Englischen
Grammatik	<ul style="list-style-type: none"> • Dativpassiv („Ich bekomme schon geholfen!“) • epistemisches „weil“ („Peter ist schon weg, weil sein Auto steht nicht mehr im Hof.“) • Wandel starker Verben zu schwachen („er schraubte“) • rheinische Verlaufsform („Er ist gerade Suppe am Kochen“.)
Aussprache	<ul style="list-style-type: none"> • Abnutzungsprozesse („ham“) • Schwund des Silbenschnitts („roh“ mit kurzem Vokal)

Das Suchen weiterer Beispiele kann über jede auffällige sprachliche Form führen (vgl. „Jede sprachliche Neuerung beginnt mit einem Regelbruch“). So könnte hier der ganze Fremdwortschatz, die Neigung zu Abkürzungen und Kurzwörtern, der „von“-Genitiv oder die zunehmende Pluralbildung auf „s“ („Jungens“ statt „Jungen“) genannt werden. Dann wäre im Einzelnen darüber zu diskutieren, ob die Auffälligkeiten wirklich Indizien eines Sprachwandels (oder nur kurzfristige Modeerscheinungen) sind. Selbstverständlich können die Schüler auch weitere Beispiele für die im Text genannten Bereiche anführen.

2. Welche Ursachen führt der Autor für den sich abzeichnenden Sprachwandel an und wie bewertet er ihn? Welche Auffassung von Sprache wird dadurch deutlich? Belegen Sie Ihre Aussagen am Text.

Nach Hürter wollen wir „Schwung in unsere Sprache“ bringen (vgl. Z. 163 ff.). Andere Gründe für den Sprachwandel werden indirekt angesprochen: Sprachkontakt (der Einfluss früher des Französischen und heute des Englischen auf das Deutsche), neue Kommunikationsmedien (vgl. Z. 259 ff).

Hürter sieht den Wandel als Teil eines natürlichen Entwicklungsprozesses und bewertet ihn positiv (vgl. z.B. „Entwicklungsschub“, Z. 245, „Andererseits könnte er aber auch dem Denken und Sprechen guttun.“, Z. 265 f.).

3. „Jede sprachliche Neuerung beginnt mit einem Regelbruch.“ (Z. 117 f.) Erörtern Sie diese Aussage.

Strenggenommen ist diese Aussage falsch, da es viele Neuerungen gibt (z.B. der gesamte Bereich des Wortschatzes), für den es keine „Regeln“ gibt. Gemeint ist also, dass Sprachwandel mit einem Normverstoß beginnt, d.h. dass man etwas sagt, was bisher nicht üblich war.

4. Erläutern Sie anhand von Wort-Beispielen aus dem Text oder einer Sprachgeschichte den Sprachwandel der deutschen Sprache. [...]

Die Schüler können sich hier auf den Aspekt der Bedeutungsveränderungen im Wortschatz konzentrieren, der deutlich macht, dass es immer wieder zu Anpassungen (sei es einer Bedeutungserweiterung, sei es einer Bedeutungseinengung oder -übertragung) kommt. Die Begriffe Fremd- und Lehnwort lassen sich hier wiederholen.

5. Überprüfen Sie in einem Online-Sprachtest der Humboldt-Universität Berlin, wie modern Ihr Deutsch ist und welche Rolle Sie als Sprecher im Sprachwandelprozess spielen (<http://www2.hu-berlin.de/sprachgeschichte/multimedia/mswissenschaft.php?PHPSESSID=ea35753c78c16ff11274bb0ee7a07e53>).

Diese Aufgabe versteht sich als Anregung. Eine Lösung im eigentlichen Sinne kann nicht angegeben werden.

3 Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht? – Sprachwissenschaftliche Positionen

Seite 53

Text: Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht? (Rudi Keller)

1. Was versteht Rudi Keller unter dem „Topos des Sprachverfalls“ und wie erklärt er ihn?

Keller versteht darunter (vgl. „Bild des Sprachverfalls“, Z. 11) eine gängige Meinung (vgl. das „vorherrschende Bild“, Z. 10 f.), die sich aus der Organismus-Metapher erklärt.

2. Erläutern Sie die drei „Auffälligkeiten“ (Z. 1 ff.) und die daraus abgeleitete zentrale These „Was wir als Sprachverfall wahrnehmen ist der allgegenwärtige Sprachwandel, aus der historischen Froschperspektive betrachtet.“ (Z. 23 f.)

Keller These erklärt sich aus der Unfähigkeit (Unmöglichkeit) der Wahrnehmung des Sprachwandelprozesses aus zeitgenössischer Perspektive, d. h. dass Änderungen zeitgenössisch als Normverstoß wahrgenommen (und beklagt) werden, obwohl sie sich im Nachhinein als Schritt zur Etablierung einer neuen Norm erweisen können.

Mit anderen Worten: Eine Klage über „verwahrlostes Deutsch“ wäre nur dann gerechtfertigt, wenn man sicher wissen könnte, dass der infrage stehende Sprachgebrauch für den Sprachwandelprozess völlig irrelevant (gewesen) ist.

3. Lesen Sie das vollständige Manuskript des Vortrages des Sprachwissenschaftlers Rudi Keller und überprüfen Sie die oben aufgestellten Thesen anhand der dort thematisierten Beispiele. [...]

Die Aufgabe versteht sich als Vertiefung zu Aufgabe 2. Wichtig ist, dass die Schüler sich die Position Keller klarmachen und sie auch durch Beispiele belegt erläutern können.

4. Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht? Nehmen Sie begründet Stellung!

Die Aufgabe gibt ein Beispiel für eine textbezogene Erörterung. Die Schüler sollen die Position Kellers darstellen und sie aufgrund ihres Wissen bewerten. Es könnten hier zum Beispiel gut fundierte Positionen wie die von Ulrich Ammon, vgl. S. 41, einfließen, die zumindest auf einen Bedeutungsverlust hinweisen.

Tipp zur Weiterarbeit

Die Aufgabe kann in Form eines Referates bearbeitet werden. Deutlich werden sollte zum einen das Bemühen um eine allgemein gültige Norm für die Sprache, zum anderen die Motive der Sprachkritik (von der nationalen bis zur aufklärerisch bildenden bis zur nationalistischen Position).

4 Richtiges und falsches Deutsch? – Die Sprachglossen von Bastian Sick

Seite 54

Text: Stop making sense! (Bastian Sick)

1. Fassen Sie die von Sick kritisierten Sprachaspekte knapp zusammen.

Sick kritisiert die Lehnübersetzung „Das macht Sinn.“, die seiner Ansicht nach falsch ist, weil „Sinn“ und „machen“ [...] einfach nicht [zusammenpassen]“ (Z. 45), da „machen“ ein viel zu vages Verb ist.

2. Welche Begründungen führt Bastian Sick in seiner Glosse für den von ihm favorisierten Sprachgebrauch an? Nach welchen Kriterien unterscheidet er zwischen „falsch“ und „richtig“?

Sick verlässt sich letztlich auf sein „Sprachgefühl“ (vgl. Z. 24), beruft sich aber auch auf frühere Sprachkritiker (den Satiriker Max Goldt, vgl. Z. 35) und erwähnt den Duden-Band 9.

Für ihn ist „Sinn machen“ ein Anglizismus, d.h. eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Englischen, die im Deutschen störend wirkt, weil man ihr die fremde Herkunft anmerkt.

3. Untersuchen Sie die sprachlich-rhetorischen Mittel und kennzeichnen Sie die typischen Stilmittel der Sprachglosse.

Zentrale rhetorische Strategie ist die der Abwertung (vgl. „Diese Menschen haben ihr Sprachgefühl vor vielen Jahren im Babyhort irgendeiner Shopping-Mall abgegeben und ‚voll im Endstress‘ vergessen, es hinterher wieder abzuholen.“, Z. 23 ff.). – Typisch für Sprachglossen ist der betont subjektive, emotionale und polemische Stil.

4. Bestimmen Sie die Absicht des Verfassers der Sprachglosse. An welchen Leserkreis wendet er sich?

Primäres Ziel ist wohl die Unterhaltung, zugleich will die Glosse aber auch informieren. Sie wendet sich an sprachinteressierte Leser, die einen Hang zur Besserwisseri haben (oder, mit Keller, vgl. S. 53, an „Fremdkritik“ Vergnügen finden).

Seite 55

Text: Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den „Zwiebelfisch“ (André Meinunger)
1. Erläutern Sie die Kritik des Sprachwissenschaftlers an Sicks Behauptung „Sinn“ und „machen“ passen einfach nicht zusammen“.

Nach Ansicht Meinungers passen „machen“ und „Sinn“ insofern zusammen, als es eine Tendenz zum Austausch bedeutungsschwacher Verben in bestehenden Wendungen gibt.

5 Anglizismen – Bedrohung oder Bereicherung durch Fremdwörter

Seite 56

Text: Mein Computer & Ich: Mit Klapprechner auf die Heimseite (Roland Schmitt)

1. Setzen Sie die Fremdwörter in den Text ein und überprüfen Sie, ob und in welchen Fällen auf ein Fremdwort verzichtet werden kann. In welchem Fall ist ein Fremdwort als Fachbegriff präziser und kürzer als die deutsche Formulierung?

Bei der Aufgabe geht es um keine Lösung im Sinne von „richtig“ oder „falsch“, vielmehr sollen die Schüler über die Frage diskutieren und dabei ihr Sprachgefühl befragen.

2. Klären Sie, ob es sich bei den Fremdwörtern um Anglizismen oder um Internationalismen handelt. Ein Internationalismus ist ein Lehnwort, das in mehreren Sprachen mit gleicher oder sehr ähnlicher Bedeutung Verwendung findet, z. B. Akademie, Bar, Bus, Direktor, Hotel, Internet, Maschine, Motor, Operation, Polizei, Signal, Sport, Taxi, Test, Visum.

Die Aufgabe ließe sich auch fächerübergreifend mit den Fremdsprachen bearbeiten. Wichtig ist dabei vor allem, dass sich die Schüler den Unterschied zwischen „Anglizismus im Deutschen“ und

Internationalismen klarmachen. Bei den Wörtern handelt es sich um Internationalismen, wenn auch noch nicht alle Wörter so etabliert sind wie die in der Aufgabenstellung genannten Beispiele.

3. Lesen Sie die beiden Textvarianten laut vor. Welche Variante überzeugt Ihr Sprachgefühl? Welche Bedeutung kommt hier den Fremdwörtern (Anglizismen) zu?

Auch in dieser Aufgabe ist das Sprachgefühl der Schüler gefragt. Unabhängig davon könnten Kriterien für die Entlehnung genannt werden: Kürze des Wortes (häufig sind Lehnwörter kürzer als der deutsche Ausdruck, was bei der Neigung des Deutschen zur Kompositabildung von Vorteil ist: „Fanshop“ ist einfach ökonomischer als „Vereinsanhängerladengeschäft“), Stilwert des Wortes („Laptop“ klingt einfach besser als „Klapprechner“) und semantische Differenzierung („Cursor“ ist eindeutig, während „Blinker“ zugleich auf den „Fahrtrichtungsanzeiger“ beim Auto verweist).

4. „Wichtig für die Wahl eines Wortes ist immer seine Leistung, nicht seine Herkunft.“ Nehmen Sie Stellung zu der Aussage.

Die Aussage trifft unumschränkt zu, was die vielen Lehnwörter aus zahlreichen anderen Sprachen (z.B. „Grenze“ aus dem Polnischen, „Ziffer“ aus dem Arabischen oder „Gulasch“ aus dem Ungarischen) belegen.

Die Schüler könnten hier auf ein Herkunftswörterbuch zurückgreifen, in dem sie einfach blättern und sich gegenseitig „überraschende“ Funde vorstellen.

Seite 57

Text: *Globalesisch* (Dieter E. Zimmer)

1. Definieren Sie Dieter E. Zimmers Begriff „Globalesisch“. Inwiefern handelt es sich dabei um eine internationale Behelfssprache? Unterscheiden Sie dabei auch zwischen Fremdwörtern, Internationalismen und Anglizismen.

Nach Zimmer hat „Globalesisch“ folgende Merkmale:

- pidginartig (Pidgin = Behelfssprache mit stark eingeschränktem Wortschatz und stark eingeschränkter Grammatik)
- Wortelemente meist unflektierbar, aber fast beliebig miteinander kombinierbar
- meist keiner Wortklasse zuzuordnen (es handelt sich fast nie um Verben)
- universale Einsetzbarkeit

Um eine internationale Behelfssprache handelt es sich insofern, als diese Wortelemente international verständlich sind (deshalb müsste man auch von Internationalismen sprechen, um Fremdwörter, meist englischer Herkunft, handelt es sich ohnedies).

Den Schülern erläutert werden müssten ggf. noch der Begriff Affix (= Sammelbezeichnung für nicht basisfähige Wortbildungs- und Flexionselemente). Z.B. ist „text“ kein Affix, da sich z.B. das Wort „texten“ bilden lässt, während sich Morpheme wie „ex“ oder „ine“ nicht zu einem Wort ausbauen lassen, sondern ihm nur angefügt werden können).

2. Erläutern Sie, warum es Dieter E. Zimmer zweckmäßig erscheint, *Globalesisch* und *Denglisch*, *Globalisierung* und *Anglisierung* des Deutschen zu unterscheiden.

Zimmer hält dies für zweckmäßig, da diese Wortelemente für englische Muttersprachler „nicht weniger neu und zunächst fremd“ wirken (vgl. Z. 29 f.).

3. Erläutern Sie die folgende Hypothese Dieter E. Zimmers: „Es ist der Tag vorstellbar, an dem die Anglisierung langsamer wird und die Globalisierung sich beschleunigt, aber mit anderen Zulieferanten.“ (Z. 31/32)

D.E. Zimmer hält es für möglich, dass der Einfluss des Englischen abnimmt, dafür aber im Zuge der Globalisierung Worte aus anderen Sprachen („andere Zulieferanten“) übernommen werden.

6 Was ist gutes Deutsch? – Ein Essay von Dieter E. Zimmer

Seite 58

Text: Die Geschichte vom „schlechten“ Deutsch (Winfried V. Davis)

1. Stellen Sie die Differenztheorie und die Standardisierungsideologie gegenüber. Welche Konsequenzen haben diese Vorstellungen jeweils für die Bewertung des Sprachgebrauchs und die Sprachnormen?

Differenztheorie	Standardisierungsideologie
<ul style="list-style-type: none"> • Varietäten sind (bis zum Beweis des Gegenteils) funktional äquivalent • behauptet, <u>den</u> richtigen Sprachgebrauch gebe es nicht • sieht Varietäten als Ressource 	<ul style="list-style-type: none"> • betont die Notwendigkeit einer einheitlichen, überregionalen Sprachform • Standardisierung schafft automatisch „schlechtes“ Deutsch • sieht Varietäten als Problem

2. Überprüfen Sie anhand der Sprachglossen von Bastian Sick, welcher dieser beiden Richtungen seine sprachpflegerischen Bemühungen zuzurechnen sind.

Die Bücher von Bastian Sick gehören zu den präskriptiven „Werken mit praktischer Ausrichtung“ (also zur Standardisierungsideologie), von denen Davis in den Zeilen 36 bis 39 spricht.

3. „Schwerwiegende und gehäufte Verstöße gegen die sprachliche Richtigkeit in der deutschen Sprache (...) führen zu einem Abzug von einem oder zwei Punkten ...“ (Ergänzende Bestimmungen zur Verordnung über die gymnasiale Oberstufe, S. 52 f.) Klären Sie, an welcher Sprachnormautorität die Frage nach der „sprachlichen Richtigkeit“ gemessen wird.

Sprachnormautorität ist hier letztlich der Lehrer (vgl. auch Z. 35), der sich aber zur eigenen Absicherung an Standardwerken wie etwa der „Duden-Grammatik“, die gerade „eine gewisse normative Geltung“ beansprucht, orientieren wird.

Seite 59

Text: Alles eine Sache des Geschmacks? Von wegen! (Dieter E. Zimmer)

1. Welche Kritik formuliert Dieter E. Zimmer am Gegenwartsdeutsch? Welche Kriterien entwickelt er für „gutes Deutsch“? Welche Haltung nimmt er gegenüber der akademischen Sprachwissenschaft und der Laien-Sprachkritik ein?

- Kritik am Gegenwartsdeutsch: ist einem zu starken Einstrom von Internationalismen (meist Anglizismen) ausgesetzt, sodass es bald unverständlich werden wird
- Kriterien für gutes Deutsch: ist a) richtiges Deutsch (worüber es einen „generationenübergreifenden Konsens der Allgemeinheit“ gebe), b) angemessenes Deutsch (und wird vom „Sprachbewusstsein“ gesteuert), c) eine der Situation angemessene „Elaborierung“ (als eine Sonderform letztlich der Angemessenheit)
- Kritik an der Sprachwissenschaft: diese sieht die „Bedrohung“ der Sprache nicht bzw. verharmlost sie (vgl. Z. 19 ff.); kümmert sich nicht um „gutes“ Deutsch, da es hierfür keine objektiven Kriterien gibt; ignoriert die öffentliche Diskussion
- Haltung zur Laien-Sprachkritik: wird begrüßt, da diese das Vakuum füllt, das die Wissenschaft nicht zu füllen vermag (d.h. dem Bedürfnis vieler Menschen nach Normen entgegenzukommen)

Deutlich gemacht werden müsste, dass Zimmer zu den Vertretern der „Standardisierungsideologie“ gehört. Außerdem sollten die Schüler den Text (gerade im Vergleich zum Davis-Text) auch bewerten: Tatsächlich hat Zimmer für seine „Bestimmung“ von gutem Deutsch kein einziges tragfähiges Argument. Dass richtiges Deutsch in Wörterbüchern und Grammatiken verzeichnet sei, ist falsch; diese sind deskriptiv und erfassen nur eine Schnittmenge aus Varietäten, von denen die Verfasser annehmen, dass sie Bestand haben werden.

Abschnitt	Lernwissen	Kompetenz
1 Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit	konzeptionelle Mündlichkeit vs. konzeptionelle Schriftlichkeit – Text vs. Diskurs – Merkmale eines mündlichen Sprachgebrauchs	Merkmale der Internet-Kommunikationsform erläutern; zwischen Text und Diskurs unterscheiden
2 SMS-Texte – Alarmsignale für die Standardsprache?	Merkmale von SMS-Texten und die Kritik daran	Hypothesen zur Sprachentwicklung des Deutschen formulieren
3 E-Mail-Kommunikation – nur die Fortsetzung der traditionellen Briefkorrespondenz mit anderen Mitteln?	Merkmale von formellen Briefen und E-Mails; Kommunikationsform E-Mail und ihre Besonderheiten	Merkmale mündlichen Sprachgebrauchs in geschriebenen Texten erkennen und ggf. korrigieren
4 Chat-Protokolle – getippte Gespräche?	Merkmale eines mündlichen Sprachgebrauchs; Kommunikationsform Chat und seine Besonderheiten	Merkmale mündlichen Sprachgebrauchs in geschriebenen Texten erkennen und ggf. korrigieren; argumentativ gestützt zu Sachverhalten Stellung nehmen

Literaturhinweise

Schlobinski, Peter (Hg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim 2008 (= DUDEN Thema Deutsch, Bd. 7).

Schmitz, Ulrich: Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin 2004.

1 Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Seite 63

1. *Geschriebene Standardsprache oder geschriebene Umgangssprache? Bestimmen Sie zunächst die Textsorte der Beispiele.*

- Privatbrief im Freundeskreis
- Briefroman („Werther“, 4. Mai 1771)
- Geschäftsbrief/E-Mail
- Plauder-Chat im Freizeitbereich
- professioneller Chat in einem Diskussionsforum
- privates Telefonat
- private SMS
- Kommentar/öffentliche E-Mail in einem Weblog
- nicht-öffentliche E-Mail-Kommunikation
- Werbung, schriftlich und mündlich

Die Schüler müssen (und können) die Lösung nicht in dieser Form finden. Wichtig ist, dass sie sich über die Einordnungsfrage selbst jeweils ernsthafte Gedanken machen.

2. *Ordnen Sie dann die einzelnen Texte mit ihrer alphabetischen Kennzeichnung in das Mündlichkeit-Schriftlichkeits-Schema ein. Welche Texte sind eher konzeptionell mündlich, welche eher konzeptionell schriftlich? Unterscheiden Sie dabei auch nach graphisch – phonisch. Tragen Sie dazu den entsprechenden Buchstaben entweder über oder unterhalb der durchgezogenen Linie ein.*

Hier gilt dasselbe wie für Aufgabe 1: Wichtig ist, dass sich die Schüler über die Klassifikation der Texte Gedanken machen.

Seite 64

Text: Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Ulrich Schmitz)

1. Erläutern Sie anhand des Textes die Begriffe *konzeptionelle Mündlichkeit* und *konzeptionelle Schriftlichkeit*. Gehen Sie dabei auch auf die *Kommunikationsbedingungen* und *Versprachlichungsstrategien* ein.

Mit konzeptioneller Mündlich- bzw. Schriftlichkeit ist gemeint, dass die Merkmale von Mündlich- bzw. Schriftlichkeit, wie sie in den beiden ersten Absätzen beschrieben sind, nicht nur von der Realisationsform der Äußerung abhängen, sondern auch von der Kommunikationsform selbst und dem Maß ihrer Syn- bzw. Asynchronität.

Da der Text nicht ganz einfach zu verstehen ist, könnten die Schüler für die verschiedenen genannten Text- und Kommunikationsformen (also Chat, Grußkarte, Telefonat, Nachrichtensprecher usw.) konkret bestimmen, ob sie eher dem „Mündlichkeitspol“ oder dem „Schriftlichkeitspol“ zuzuordnen sind.

Seite 65

Text: Synchrone, quasi-synchrone und asynchrone Kommunikation (Christa Dürscheid)

1. Was ist das *eigentlich Neue an der Internet-Kommunikation*? Zeigen Sie, wie sich durch die *Veränderung der Kommunikationsmedien die Kommunikationsformen ändern*. Welche *Zeitverhältnisse* ergeben sich dabei jeweils für die *Produktion und Rezeption einer Äußerung*?

Neu ist, „dass ein und dasselbe Medium sowohl der Produktion, der Distribution als auch der Rezeption des Textes dient“ (Z. 5 f.) und dass Produktion und Rezeption eines Textes unmittelbar aneinander gekoppelt sein können.

2. Unterscheiden Sie zwischen *Text und Diskurs* und ordnen Sie eine *E-Mail-Korrespondenz*, einen *Online-Chat*, einen „herkömmlichen“ *Chat*, eine *SMS*, einen *Geschäftsbrief*, ein *Fax*, ein *Telefongespräch*, einen *Vortrag* und eine *Nachricht auf dem Anrufbeantworter* entsprechend zu.

- Text und Diskurs: Ein Text ist nach Dürscheid im Gegensatz zum Diskurs eine Äußerung, der keine wechselseitige Kommunikation zugrunde liegt.
- Es ergibt sich folgende Zuordnung: Text: E-Mail-Korrespondenz, SMS, Geschäftsbrief, Fax, Vortrag, Nachricht auf dem Anrufbeantworter – Diskurs: Online-Chat, herkömmlicher Chat, Telefongespräch

Zu bedenken ist, dass das Kriterium der wechselseitigen Kommunikation variabel ist, d.h. dass man zum Beispiel auch eine Kommunikation per SMS sehr zeitnah (also quasi-synchron) gestalten kann.

2 SMS-Texte – Alarmsignale für die Standardsprache?

Seite 67

1. Fassen Sie die *zentralen Kritikpunkte an der SMS-Kommunikation* zusammen.

Befürchtet wird eine „Erosion der Standardsprache“ (vgl. den Text „2B or not 2B“), die sich ausdrückt unter anderem in Rechtschreibfehlern, Interpunktionsmängeln und einer defizitären Grammatik (vgl. den Text von Bastian Sick).

2. *SMS-Texte – Alarmsignale für die Standardsprache? Formulieren Sie Hypothesen zu möglichen Folgen für die Standardsprache und für die Sprachkompetenz der Produzenten von SMS-Texten.*

Wie die Schüler diese Kommunikationsform bewerten, müssen sie letztlich selbst wissen. Neben den in Aufgabe 1 angesprochenen negativen Aspekten könnte man aber auch darauf verweisen, dass es sich hier nur um ein Problem der Verschriftlichung handelt, das die Sprache zunächst überhaupt nicht betrifft. Wenn z.B. zwei Menschen statt des lateinischen Alphabets das griechische zur Notation ihrer Nachrichten in deutscher Sprache wählen würden, ließe dies weder einen Rückschluss auf ihre Sprachkompetenz zu noch wäre es gar ein Indiz für einen Sprachverfall.

3 E-Mail-Kommunikation – nur die Fortsetzung der traditionellen Briefkorrespondenz mit anderen Mitteln?

Seite 68

1. Beide Texte sind der Textsorte Brief zuzuordnen. Arbeiten Sie formale (z.B. formeller/ informeller Charakter) und sprachliche Unterschiede heraus. Markieren Sie dabei eventuelle Merkmale der Mündlichkeit.

Der formelle bzw. informelle Charakter wird deutlich durch: Anrede und Gruß (jeweils steht der formell markierten Variante ein familiärer Sprachgebrauch gegenüber), Ausführlichkeit bzw. Kürze des Textes (z.B. ist das kurze „Danke“ des zweiten Textes im ersten Beispiel als vollständiger Satz ausformuliert), die Merkmale des Mündlichen im zweiten Text (die familiär-saloppe Wortwahl, aber auch die elliptischen Sätze).

2. Stellen Sie begründete Vermutungen über die jeweilige Kommunikationssituation und die Versendungsart an.

Beim Beispiel 1 handelt es sich offensichtlich um einen formellen Geschäftsbrief zwischen zwei sich unbekanntem Partnern, beim Beispiel 2 dagegen um eine Anfrage per E-Mail, wobei vorausgesetzt werden kann, dass sich die Kommunikationspartner kennen.

3. Schlagen Sie im Rechtschreib-Duden die Gestaltungsvorschriften für die Gestaltung von geschäftlichen E-Mails und von Geschäftsbriefen nach und ergänzen Sie die Beispiele um die erforderlichen Angaben.

Hier sollten sich die Schüler vor allem klarmachen, dass solche Normen existieren. Neben der Gestaltung selbst beziehen sich diese Normen auf zu machende Angaben wie Ort, Datum, Absenderangabe, Anschriftfeld, Bezugszeichenzeile, Betreffzeile, Firmenbezeichnung unter der Grußzeile, Zusätze und Anlagen- und Verteilervermerke bzw. An-Zeile, cc-Zeile, bcc-Zeile und dass sie im Zweifelsfalle nachgeschlagen werden können. (Vgl. in der 24. Auflage des „Duden“ die Seiten 123 ff.).

4. Untersuchen Sie eigene private E-Mails im Hinblick auf Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit.

5. Variieren Sie Ihre E-Mail-Texte so, dass sie entweder näher am Mündlichkeits- oder Schriftlichkeitspol anzusiedeln sind.

Die beiden Aufgaben verstehen sich als Arbeitsanregungen und zielen nicht auf eine Lösung im Sinne von richtig und falsch.

Seite 68

Text: Merkmale der E-Mail-Kommunikation (Christa Dürscheid)

1. Vergleichen Sie den konventionellen Brief mit verschiedenen Stilvarianten der E-Mail.

Hier können die Schüler auf eigene E-Mails (auch welche, die sie selbst erhalten haben) zurückgreifen. Es kommt dabei darauf an, dass sie Merkmale des informellen Mündlichkeitspol erkennen. Das heißt nicht, dass die Merkmale zu vermeiden sind, sie müssen aber zur Kommunikationssituation passen.

2. Unterscheiden Sie nach Medium, Kommunikationsform und Textsorte. Ordnen Sie die folgenden Begriffe richtig zu: Vernetzter Computer, Handy, SMS, Computer-Chat, E-Mail, Urlaubs-SMS, Werbe-E-Mail, Geschäfts-E-Mail, Polit-Chat, Glückwunsch-SMS, Beratungs-Chat, Plauder-Chat.

Medium	Kommunikationsform	Textsorte
Vernetzter Computer	E-Mail, Computer-Chat	Werbe- E-Mail, Geschäfts-E-Mail; Polit-Chat, Beratungs-Chat, Plauder-Chat
Handy	SMS	Urlaubs-SMS, Glückwunsch- SMS

4 Chat-Protokolle – getippte Gespräche?

Seite 70

1. *Untersuchen Sie den Chat im Hinblick auf verschriftlichte Mündlichkeit. Untersuchen Sie weiterhin die Orthografie und die Interpunktion.*

Grundsätzlich sieht man den Chat-Einträgen an, dass sie flüchtig verfasst wurden (Orthografie und Rechtschreibung, aber auch generelle Kleinschreibung). Die Texte weisen darüber hinaus Merkmale wie Ellipsen, saloppe Wortwahl, dialektale Sprengsel, unvollständige Sätze usw. auf.

Wichtig ist hier, dass sich die Schüler noch einmal die Merkmale eines mündlichen Sprachgebrauchs bewusstmachen. (Vgl. dazu den Text von Ulrich Schmitz auf Seite 64, Z. 4-9). – Die Schreib- und Zeichensetzungfehler sollten die Schüler selbständig finden können.

2. *Untersuchen Sie auch Ihre eigene Chat-Kommunikation nach Merkmalen konzeptioneller Mündlichkeit.*

Die Aufgabe versteht sich Arbeitsanregung für die Schüler und könnte zu einer Diskussion darüber führen, ob nicht auch in Chat-Texten gewisse Standards (z.B. Rechtschreibung, alltagssprachlicher Wortschatz) eingehalten werden sollten.

3. *Chat-Protokolle – getippte Gespräche? Nehmen Sie Stellung.*

Berücksichtigen sollten die Schüler hier, dass Chat-Protokolle zwar viele Merkmale eines mündlichen Sprachgebrauchs aufweisen, ein Gespräch (zwischen mindestens zwei Personen von Angesicht zu Angesicht) aber auch ganz wesentlich von nonverbalen (Gestik, Mimik) und paraverbalen Merkmalen (Pausen, Stimmlage, Lautstärke usw.) geprägt ist.

4. *Brief oder Mail? Erörtern Sie die Vor- und Nachteile. Berücksichtigen Sie dabei auch die Sprachverwendung.*

Hier sollten die Schüler zwischen ihren eigenen Vorlieben bzw. Gewohnheiten und den allgemeinen Vor- bzw. Nachteilen unterscheiden. Generell verursachen Briefe mehr Mühe, sind teurer und haben eine längere Übermittlungszeit. Dagegen haben Briefe einen anderen Stellenwert bei ihren Empfängern (in der Geschäftswelt können sie Dokumentcharakter, im Privaten einen großen emotionalen Wert besitzen). Auch haben Briefe einen stärker formellen Charakter.

Abschnitt	Lernwissen	Kompetenz
1 Die Talkshow	Kenntnis der TV-Formate Talkshow (Confrontation-Talk, Polit-Talk, Affekt-Talk)	Benennen von Besonderheiten medialer Gespräche in Talkshows
2 Was ist ein gutes Gespräch? – Das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Konversationsmaximen	Merkmale gelingender Gespräche: Kooperationsprinzip und Kon- versationsmaximen nach Grice	Relevanz der Grice'schen Maximen sowie des Koopera- tionsprinzips an Beispielen sowie allgemein erläutern
3 Linguistische Gesprächsanalyse nach Henne/Rehbock	Grundbegriffe der linguistischen Gesprächsanalyse	Gespräche segmentieren und auffällige Gesprächsmerkmale benennen und funktional bewerten
4 Ist das noch ein Gespräch? – Linguistische Analysen von Gesprächen in TV-Talkshows	Merkmale gelingender Gespräche: Kooperationsprinzip und Kon- versationsmaximen nach Grice	Analyse eines Gesprächs; Benennen von Gründen für das Scheitern eines Gesprächs

Literaturhinweise

Brinker, Klaus/Sager, Sven F.: Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin 2006.
Henne, Helmut/Rehbock, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin 2001.

1 Die Talkshow

Seite 73

Text: *Die Talkshow* (Katharina Erz)

1. Erläutern Sie das „Wesensmerkmal“ einer Talkshow.

Wesentliches Merkmal ist die quasi öffentliche Kommunikation, die darauf zielt, den Zuschauer zu unterhalten (und nicht etwa in erster Linie zu informieren).

Zumindest mündlich können hier auch die weiteren Merkmale, wie sie im Text zur Sprache kommen (vgl. vor allem Z. 1 bis 8), genannt werden.

2. Erläutern Sie die Funktion der Möglichkeit zur Selbstdarstellung in einer Talkshow. Unterscheiden Sie dabei nach prominenten und nichtprominenten Gästen.

Für prominente Gäste geht es darum, ihre Popularität und damit ihren Marktwert zu steigern (nämlich dann, wenn die Zuschauer ihre scheinbare Alltäglichkeit wahrnehmen); für nichtprominente Gäste geht es um die Aufwertung ihrer Person bzw. ihres Alltagslebens. Derselbe Effekt ergibt sich beim Zuschauer.

3. Erläutern Sie das Funktionieren der „Talkshow-Maschinerie“ (Z. 38).

Vermittelt werden soll durch Talkshows, dass potenziell jede Person von öffentlichem Interesse sein kann. Dazu müssen ständig neue Themen und Gäste gefunden werden, um so ein möglichst breites Publikumsinteresse abzudecken und dem Publikum so den Anreiz zu geben, sich selbst als tatsächliche oder potenzielle Gäste zu sehen.

4. Halten Sie die Tätigkeiten und das Sprachhandeln eines Moderators/einer Moderatorin im Verlaufe einer Talkshow-Sendung fest. Markieren Sie dann die „neuralgischen Punkte“ einer Moderation.

Der Moderator übernimmt im Wesentlichen die Gesprächseröffnung und -steuerung (indem er Fragen stellt, thematische Überleitungen herstellt usw.) sowie -die Gesprächsbeendigung. Grundsätzlich sollte der Moderator dabei eine neutrale Haltung einnehmen und die Selbstdarstellung seiner Gäste nicht beeinträchtigen. Wichtiger aber ist noch, dass seine Haltung immer mit der Meinung und der Erwartung der Mehrheit der Fernsehzuschauer übereinstimmt. Zum „neuralgischen Punkt“ kommt es folglich dann, wenn sich ein Gast so äußert, dass er damit von der Mehrheitsmeinung der Zuschauer abweicht, denn dann muss der Moderator sich vom Gast entsprechend distanzieren.

5. Erläutern Sie die Existenz zahlreicher Talkshow-Varianten auf dem Hintergrund der Selbstdarstellungsmöglichkeiten.

Die verschiedenen Varianten erklären sich einfach aus den unterschiedlichen Vorlieben der Selbstdarstellung durch die Gäste und Zuschauer (vgl. auch Aufgabe 3).

Die Aufgabe versteht sich als Impuls, die verschiedenen Talkshow-Varianten (Confrontation-Talk, Polit-Talk, Affekt-Talk) genauer zu beschreiben. Die Schüler sollten hier ihre Fernseherfahrungen einfließen lassen und ihre eigenen Vorlieben beschreiben und begründen.

6. „Talk“ statt Kommunikation? Unterstreichen Sie die zentralen Thesen im letzten Textabschnitt. Überprüfen Sie die Thesen anhand Ihnen bekannter Talkshows.

Zentrale Thesen sind:

- „Show und Unterhaltung haben nicht nur soziale Situationen, sondern den Alltag selbst ersetzt.“ (Z. 87 f.)
- „Sie verwandelt den Menschen in eine ‚Immobilie‘. Die Show wird zum permanenten Angebot für ein potenziell immer erreichbares und aufnahmeberechtigtes Publikum.“ (Z. 91 f.)

Die Überprüfung zielt auf den ersten Teils des Abschnitts: rascher Wechsel von Identifikationsangeboten (vgl. Z. 82).

2 Was ist ein gutes Gespräch? – Das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Konversationsmaximen

Seite 75

1. Erläutern Sie das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Konversationsmaximen anhand von Beispielen aus der Alltagskommunikation und aus Talkshows.

2. Nennen Sie sprachliche Äußerungen, die als nicht kooperativ zu bewerten sind und eine Missachtung der Maximen bedeuten.

Wichtig ist hier zunächst, dass die Schüler das Kooperationsprinzip als übergeordnete Kategorie verstehen, d.h. dass das Prinzip immer dann verletzt wird, wenn eine Maxime missachtet wird. Die Relevanz der Maximen wird dann am besten dort sichtbar, wenn gegen sie verstoßen wird. Am offensichtlichsten werden sie immer dann verletzt, wenn jemand lügt (oder bewusst falsche Angaben macht). Wie störend es sein kann, wenn z.B. sich jemand sehr weitschweifig äußert oder über Dinge spricht, um die es gar nicht geht, wissen die Schüler selbst aus eigener Erfahrung. Die Aufgabe könnte überleiten zum Teilkapitel „4 Ist das noch ein Gespräch?“ auf Seite 78 f. (vgl. dort Aufgabe 1).

3. Definieren Sie den Begriff „Gesprächskompetenz“. „Gesprächskompetenz ist die Fähigkeit, ...“ ... sich an die Grice'schen Konversationsmaximen zu halten und das Kooperationsprinzip zu beachten.

Die Schüler sollten sich klarmachen, dass die wenigen Maximen von Grice tatsächlich Gesprächskompetenz umfassend beschreiben. Auch „Gesprächsregeln“, wie sie die Schüler aus der Sekundarstufe I kennen (Zuhören, andere ausreden lassen usw.), sind durch das Kooperationsprinzip implizit erfasst.

4. „Das echte Gespräch bedeutet: aus dem Ich heraustreten und an die Tür des Du klopfen.“ (Albert Camus, 1913-1960) Erläutern Sie das Zitat von Albert Camus. Beziehen Sie sich dabei auch auf das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Konversationsmaximen.

Hier ist die Meinung der Schüler gefragt. Deutlich werden sollte aber, dass sie das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen verstanden haben, die eine Art „kategorischer Gesprächs-Imperativ“ formulieren, d.h. eine Grundvoraussetzung, die bei einer gelingenden Kommunikation erfüllt sein muss.

3 Linguistische Gesprächsanalyse nach Henne/Rehbock

Seite 76

Erläutern Sie das Modell von Henne/Rehbock mithilfe der folgenden Grafik und den Auszügen aus einem linguistischen Glossar. Weitere hilfreiche Erläuterungen finden Sie in der „Einführung in die Gesprächsanalyse“ von Henne/Rehbock im Kapitel „Kategorien der Gesprächsanalyse“ (Seite 12-21).

Das Modell gibt den Schülern Untersuchungsaspekte für Gespräche an die Hand. Sie machen sich die einzelnen Punkte dabei am besten klar, wenn sie ein Gespräch (zum Beispiel einen kurzen Ausschnitt aus einer Talkshow) mithilfe dieser Aspekte beschreiben.

Zu beachten ist hierbei Folgendes: Talkshows sind auf einen Gesprächsleiter fokussierte nichtspontane Gespräche, d.h. dass Talkshow-Gesprächsbeiträge die Gesprächsmerkmale nicht so ausgeprägt zeigen wie natürliche und spontane Gespräche (also kein natürliches turn-taking, kaum Hörerbeiträge, weniger Anfangs- und Unterbrechungssignale usw.). Eine gesprächsanalytische Beschreibung macht so in erster Linie die Inszenierung dieses „Talks“ deutlich, kann aber auch spezifische Besonderheiten aufdecken (etwa bei der Beschreibung der Gesprächssequenzen oder der Frage, nach welchen Kriterien der Moderator wohl das Rederecht verteilt). In der Praxis wird man mit den Schülern gemeinsam versuchen, ein Gespräch mit Hilfe der Untersuchungsaspekte so genau wie möglich zu beschreiben (und das heißt auch, Abweichungen von erwartbaren Mustern festzuhalten).

4 Ist das noch ein Gespräch? – Linguistische Analysen von Gesprächen in TV-Talkshows

Seite 78

1. Untersuchen Sie mittels einer linguistischen Gesprächsanalyse – unter Einbeziehung des Kooperationsprinzips und der Grice'schen Konversationsmaximen – die Qualität des Gespräches im vorliegenden Gesprächsauszug. Achten Sie dabei insbesondere auf die Positionen, die MRR und SL beziehen, und wie sie miteinander kommunikativ umgehen.

Eine gesprächsanalytische Untersuchung beginnt im vorliegenden Fall am besten damit, Inhalt und Intention der einzelnen Gesprächsbeiträge zu erfassen:

- MRR (Z. 1-3): Der Äußerungsauftritt bleibt ohne Kontext unverständlich: Mit „Noch etwas!“ wird ein neuer thematischer Aspekt eröffnet, der dann zu einer Feststellung führt („Sie sind doch immer für die Rolle der Frau ...“) und in einer rhetorischen Frage endet.
- SL (Z. 4): Mit der Äußerung widerspricht SL, hält die Beziehungsebene mit der Anrede aber noch offen.
- MRR (Z. 5): MRR beharrt auf seiner Auslegung.
- SL (Z. 6 f.): SL beharrt ebenfalls auf ihrer Auslegung, widerspricht MRR aber offen (= indirekter Vorwurf der Inkompetenz).
- MRR (Z. 8): Erneutes Beharren.
- SL (Z. 9): Erneutes Beharren.

...

Zum offenen Konflikt kommt es, als MRR persönlich wird (vgl. „Sie haben dafür keinen Sinn, es hat gar keinen Zweck.“, Z. 19), wodurch das Gespräch dann eskaliert.

In einem weiteren Schritt könnte dann geprüft werden, an welchen Stellen gegen die Grice'schen Konversationsmaximen verstoßen wird: Zunächst verstoßen beide Gesprächspartner gegen das Prinzip der Relevanz, indem sie lediglich auf ihrem Standpunkt beharren. MRR spricht SL dann die Fähigkeit zur Kooperation ab (Z. 19) und verlässt damit endgültig die sachliche Ebene.

Die unterstrichenen Textpassagen markieren simultane Redebeiträge. Es ist deutlich, dass das Gespräch hier bereits sehr hitzig geführt wird.

2. Untersuchen Sie das kommunikative Handeln des Moderators und bewerten Sie es unter Bezugnahme auf das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Konversationsmaximen. Achten Sie dabei besonders auf sequenzeröffnende Gesprächsschritte, die signalisieren, dass ein ernsthaftes Gespräch nicht intendiert ist (z.B. Beleidigungen, Unterstellungen).

Bereits durch die rhetorische Frage in Z. 2 f. wird die in Z. 19 offen formulierte (unsachliche) Kritik angedeutet.

3. Formulieren Sie bei eventuellen Verstößen gegen das Kooperationsprinzip und bei Imageverletzungen alternative Gesprächsbeiträge und begründen Sie deren Gestaltung kurz.

Die Schüler sollten hier an jeder Stelle des Gesprächs überlegen, wie das Gesprächsziel (nämlich sachlicher Austausch über ein Buch) noch bzw. wieder herzustellen ist.

Die Aufgabe muss dabei nicht auf den abgedruckten Ausdruck beschränkt bleiben, sondern kann sich (auch alternativ) auf andere Gespräche (etwa einen aktuellen Talkshow-Ausschnitt) beziehen.

4. Unterziehen Sie die Talkshow „Das literarische Quartett“ einer kritischen Bewertung. Beantworten Sie in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Qualität der „Gesprächskultur“.

Bereits diese vergleichsweise „alte“ Talkshow macht deutlich, dass es bei diesem Format nicht in erster Linie um sachliche Informationen, sondern um die Unterhaltung der Zuschauer geht (und sei es auf Kosten persönlicher Beleidigungen). Eine Gesprächskultur ist hier also nicht zu erwarten: Es handelt sich bei Talkshows nicht in erster Linie um Gespräche, sondern um Inszenierungen für die Zuschauer, deren Inhalt Gespräche sind.

Die Frage der Aufgabe sollte in einem zweiten Schritt auf aktuelle (und schülernähere) Formate übertragen werden. Der Ausschnitt wurde hier gewählt, weil Literatur zum einen ein vergleichsweise ernsthafter Gesprächsgegenstand ist (der trotzdem kein sachliches Gespräch garantiert), zum anderen, weil sich an die Besprechung des TV-Ausschnitts leicht zu Fragen der Bewertung von Literatur überleiten lässt.